Bg.o. 64. R.B.

Auch ein Weihnachts-Geschenk für die vaterländische Jugend,

bestehend

in der Geschichte der Bekehrung der Pommern

durch

den Bischoff Otto von Bamberg.

Stettin,
gedruckt und zu haben bey sel. H. G. Effenbarts Erben.
1792.

Otto Bischoff von Bamberg, der Pommern Bekehrer.

Ein Lesebuch
für
die vaterländische Jugend
in den langen Winterabenden.

Stettin,
gedruckt und zu haben bey sel. H. G. Effenbarts Erben.
1792.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Einleitung.

Zu den grösten Wohlthätern des menschlichen Geschlechts, denen ihr, geliebte Kinder, die tiefste Ehrfurcht und den lebhaftesten Dank schuldig seid, gehört unstreitig der Stifter der christlichen Religion, die euch den richtigsten Weg zu eurer wahren Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben zeigt. Wem solte bei der Größe und Wichtigkeit dieser Wohlthat das Andenken Jesu nicht heilig sein, weßen Herz nicht von Dankbarkeit glühen? Zwar werdet ihrs in der Folge erst recht erfahren, wie zufrieden, ruhig

und glücklich der Mensch lebt, der die guten und heilsamen Lehren und Vorschriften Jesu genau befolgt; aber glaubet auch jetzt schon euren Eltern und Lehrern, welche in sovielen abwechselnden Umständen ihres Lebens, im Glück und Unglück alles das Erfreuliche, Trostreiche, Aufrichtende und Herzerhebende, das die Lehre Jesu gewährt, erfahren haben und durch die Erfahrung belehrt euch herzlich ermahnen, diese vortrefliche Lehre zu schätzen und ihren Werth und Wohlthätigkeit immer beßer einsehen und fühlen zu lernen. Wie glücklich könt ihr euch preisen, daß ihr frühe von euren Eltern und Lehrern diese Unterweisung erhalten habt; aber so glücklich waren nicht eure Vorfahren, die entweder diesen guten Unterricht nicht empfingen und nur eine von Menschen verunstaltete Religion kennen lernten, oder sogar ohne Erkentniß dieser glücklichmachenden Religion nur Götzenbilder verehrten und den großen Schöpfer Himmels und der Erde nicht kanten! In dieser Finsterniß und Unwißenheit wandelten vor beinahe 700 Jahren noch alle Bewohner eures Vaterlandes.

Slaven, die ältesten Bewohner Pommerns.

Damals wohnte ein Volk in Pommern, die Wenden oder Slaven genannt, ein Volk, das eben so sehr von seinen christlichen Nachbarn den Deutschen gehaßt wurde, als es dieselben wieder haßte, das von den Deutschen der abscheulichsten Laster, der höchsten Barbarei und der schrecklichsten Grausamkeit beschuldigt wurde. Aber man hat ihnen sehr unrecht gethan! In ihrer Religion, wenn sie auch gleich eine falsche war, bezeigten sie sich eben so ehrerbietig, dienten ihren Göttern mit eben der Achtung, empfanden eben die Dankbarkeit für das Gute, das ihnen zu Theil ward und das sie ihrem guten Gotte zuschrieben und gaben sie eben so demüthig durch Opfer und Gaben zu erkennen, als nur immer ein Christ dis von sich rühmen konte.

Gegen ihre Obrigkeiten waren sie ehrerbietig und das Schloß ihres Fürsten stand in einer so großen Achtung bei ihnen, daß, wer seine Zuflucht dahin nahm, nichts zu befürchten hatte; und als einst in einem Kriege einer der Slaven auf den Fürsten, den er nicht kante, stieß und auf ihn mit einer Hellebarte zuhauen wolte, und jemand ihm zurief: „es wäre der Fürst!„ so warf der Slave sogleich die Hellebarte von sich und sprang vor Schrecken eiligst ins Waßer. So groß war ihre Achtung gegen ihre Obrigkeit!

Die Gastfreiheit war eine Haupttugend bei ihnen. Man wetteiferte, um Fremde zur Bewirthung aufzutreiben und dann setzte man ihnen alles vor, was Ackerbau, Jagd und Fischfang gab. Wer einen Fremden unbewirthet und ungespeist von sich gehen lies, dessen Haus wurde mit allem, was er hatte, verbrant. In ihren Häusern stand auf einem reinlichen Tische Eßen und Trinken immer bereit; ein weißes Tuch bedeckte es vor den Fliegen und andern Insekten. Fremde und Hausgenoßen konten eßen und trinken, wenns ihnen beliebte und leere Schüsseln wurden sogleich wieder mit vollen vertauscht; daher sahe man keine Arme und Bettler unter ihnen. Diese Tugend wird auch noch jetzt von den Nachkommen dieser Wenden in Hinterpommern gerühmt, welche auch den Bettlern, die sich daher von andern Orten häufiger nach diesen Gegenden hinziehen, reichlicher Allmosen ertheilen, als sonst. * Ja sogar auf Kosten der Gerechtigkeit wurde die Gastfreiheit von ihnen ausgeübt, denn Speisen und Getränke zu entwenden, um seine Gäste bewirthen zu können, hielten sie für kein Verbrechen. Sonst herrschte unter ihnen Treu und Glauben und der Diebstal war ein so unbekantes Laster, daß sie ihre Kasten und Schränke nie verschließen durften. Wie sehr verwunderten sie sich daher, als sie bei der Ankunft des Bischoffs Otto, der sie zur christlichen Religion bekehrte, seine Kasten ver-

* Brüggemanns Beschreib. 1 Th. S. LXIIII.

verschloßen sahen; auch warfen sie dem Bischoffe vor, daß soviele Diebe unter den Christen wären!

Liebe zur Freiheit und Tapferkeit im Kriege zeichnete sie vorzüglich aus; aber ihre Kriege waren wütend und mit Grausamkeit verbunden. Der Krieg war ihr liebstes Geschäft; sie ernährten sich zum Theil von Raub und Beute und setzten sogar auch nach Einführung der christlichen Religion noch ihre Seeräuberzüge eine Zeitlang fort. Gegen die Gefangenen waren sie grausam; aber waren es die Christen ihre Nachbarn weniger gegen sie, wenn sie in ihre Gefangenschaft geriethen?

Dieses Volk hatte auch einige **Cultur.** Die Slaven trieben den Ackerbau, Jagd, Bienen und Viehzucht, verstanden die Kunst Leinwand zu weben und Metalle zu gießen und verfertigten ihre Ackergeräthschaften, Kriegs-Waffen und andere zur häuslichen Nothdurft und zur Bequemlichkeit dienliche Werkzeuge. Die **Handlung** war bei ihnen außerordentlich ausgebreitet. Die berühmte Handelsstadt Vineta auf der Insel **Uesedom** war mit jeder Gattung von Waaren angefüllt; man traf in ihr nicht nur die Produkte aller Länder, sondern auch alle Seltenheiten und Kostbarkeiten im Ueberfluße an. In der Stadt **Julin** auf der Insel **Wollin** wohnten der Handlung wegen Menschen von verschiedenen

Sprachen und Religionen. * Jede Nation hatte ihre besondere Straße und überall wurde den fremden Handelsleuten sicheres Geleit gegeben. Zwar besaßen sie keine Gelehrsamkeit; doch konten sie vielleicht lesen, schreiben und soweit es ihre große Handlung erforderte, auch rechnen.

Religion der alten Slaven.

Ihr werdet, geliebte Kinder, nun auch wohl begierig sein, etwas von ihrer Religion und den gottesdienstlichen Gebräuchen zu erfahren. Euer Wunsch ist gerecht und er soll befriedigt werden; aber erinnern muß ich euch zuvor, daß ihr das Volk, welches bei seiner Erkentniß und dem schwachen Lichte in Ansehung der Gottesverehrung von so manchen Irrthümern verblendet war, deswegen nicht verachtet, haßet und verabscheuet; vielmehr ist mein Wunsch, daß euch eben dis antreiben möge, mit dankbarem Herzen die göttliche Vorsehung zu preisen, welche euch zu einer Zeit geboren werden lies, wo ihr eine beßere Religions-Erkentniß erlangen könt.

Die Slaven erkanten ein ewiges, unsichtbares Wesen,

---

* Nur Christen waren bey Strafe des Todes ausgeschloßen; allein sie verläugneten der Handlungsvortheile wegen ihre Religion und opferten sogar zum Beweise ihrer Heidenschaft einige Waaren dem Hauptgötzen, dis nanten sie, um ihr Gewißen zu retten, verzollen.

Wesen, das sie Bog nanten, das die Welt erschaffen hat und regiert. Dieses Wesen, dem sie alles Gute, welches geschah, zuschrieben und das die Menschen begünstige und beglücke, nanten sie besonders den Bjelbog, den Gott des Lichts oder den weißen Gott; sie glaubten aber auch an ein unsichtbares Wesen, das die Menschen haße und anfeinde und nanten es Tscherneboa oder den schwarzen Gott. Zum Glücke der Menschen aber hatte der gute Gott eine überwiegende Gewalt. Beiden weihete man bei jedem Gastmale den ersten Becher; doch dem bösen Gott, nicht nur um ihn zu bewegen, ihnen nicht zu schaden, sondern auch, um seinen Zorn auf die Feinde zu leiten.

Nach und nach vervielfältigten sie die Anzal der Götter; sie fingen an, Flüße und Bäume * zu verehren, machten Bildniße von ihren Göttern und suchten besonders durch fürchterliche Gestalten, welche sie ihren Göttern gaben, bei den Menschen Furcht und Schrecken vor ihnen zu erwecken. Auf der Insel Rügen, welche anfangs ihre eigene Fürsten hatte, nach deren Aussterben aber den Herzogen von Pommern zufiel, wurde der Gott Suantevit, dessen Haupttempel zu Arkona in Rügen war, verehrt. Dieser Gott wurde für einen mächtigen Sieger und Vor-

* Zu Stettin wurde oberhalb der Schustraße ein Nußbaum verehrt, bey dem ein Priester wohnte, der von den dargebrachten Opfern lebte.

Voraussehe zukünftiger Schicksale gehalten und alle benachbarte heidnische Völkerschaften, ja selbst der christliche dänische König Svend gaben ihm oder vielmehr seinem Priester Zins und Geschenke. Das Götzenbild war ein Ungeheuer vom Bilde, das an Größe die menschliche Gestalt übertraf! Es hatte 4 Köpfe mit eben soviel besondern Hälsen, von welchen 2 Köpfe vorwärts nach der Brust, 2 rückwärts und zwar so gerichtet waren, daß sie sich der eine zur Rechten, der andere zur Linken mit ihren Gesichtern lenkten und eine Miene hatten, wie wenn jemand etwas tiefsinnig überlegt. Der Bart war wie zernagt und die Haare so verschoren, wie der Rügische Hauptschmuck zu sein pflegt. In der rechten Hand hielt er ein Horn, welches mit verschiedenen Metallen ausgelegt war und welches der Priester desselben järlich von neuem mit Wein anfüllte, aus dessen Beschaffenheit derselbe nach der Erndte die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des folgenden Jahrs zu weißagen pflegte. Die linke Hand war in die Seite gesetzt und bildete durch die Krümmung des Arms einen Bogen. Mit den Füßen steckte er in der Erde und um den Leib hatte er ein kurzes Kleid, welches aus fremden Holze geschnitzt und dem Leibe genau angepaßt war.

Dieses Bild stand in einem Tempel auf dem Markte, der aus Holz mit vieler Kunst erbauet war. Von aussen glänzte er durch seine Pracht; die äußersten

sten Wände desselben waren mit allerlei Schnitzwerk geziert, welche allerhand Gestalten vorstellten, obgleich die Malerei von der Unerfahrenheit und Einfalt zeugte. Nur eine Thüre war darin. Der eigentliche Tempel hatte 2 Höfe, welche ein gemeinschaftliches Dach bedeckte. Der äußere war mit einer Wand eingefaßt und mit Purpur gedeckt; von diesem war der innere durch purpurne Decken, welche zwischen 4 Pfälen aufgehängt waren, abgesondert. Hinter dem Vorhange im Innern des Tempels stand das Bild des **Suantevits.** Nicht weit von demselben hingen dessen Sattel, Zaum und ein Schwerdt von außerordentlicher Größe, dessen Scheide und Gefäß von Silber und ausgelegt war. Die innern Seiten der Wände waren mit Purpurtapeten bedeckt, die aber von Alter schon beynahe vermodert waren, obgleich ihre Farbe noch glänzte. Auch befanden sich allerlei Hörner von ungewöhnlichen wilden Thieren, die sowohl ihrer natürlichen Gestalt, als auch künstlichen Zierrathen wegen bewunderungswürdig waren.

Diesem Gotte wurde auch ein **weißes Pferd** unterhalten, welches, wie die Priester dem Volke einbildeten, des Nachts von ihm geritten wurde; daher ließen die Priester öfters am Morgen das Pferd ganz bestäubt und mit Schweiß bedeckt dem Volke sehen. Dis Pferd wurde zum Weissagen gebraucht und keine Unternehmung von Wichtigkeit, kein Krieg angefangen, ehe nicht der Ausgang desselben durch das Pferd

erforscht

erforscht wurde. Man führte das Pferd über eine dreifache Reihe von Spießen, — in jeder derselben waren 2 Spieße kreuzweis in die Erde gesteckt — und lies es dieselben so überschreiten, daß der Uebertritt immer mit dem rechten Fuße zuerst geschah. Trat aber der linke eher über, so wurde die Unternehmung für unglücklich angesehen. Wenn sie einen Seeräuberzug unternehmen wolten, so muste das Pferd dreimal die glücklichbedeutende Uebertritte gemacht haben. Eine andere Art zu weißagen geschah mit 3 weißen und 3 schwarzen Stäben; wurden jene ausgegriffen, so wars ein glückliches Zeichen; die schwarzen aber bedeuteten einen unglücklichen Erfolg. Einige Prophezeiungen überlies man sogar den Weibern, welche willkührlich auf dem Feuerheerde in der Asche Striche zogen; waren diese der Anzal nach gerade, so solte es eine gute, wurden aber ungerade gezält, eine üble Bedeutung haben. Daß ein so unwißendes und in der Religion gar nicht unterrichtetes Volk auf Zeichendeuterei soviel gehalten habe, darf euch, geliebte Kinder, nicht wundern, da wir ja unter den Christen bei dem gemeinen Manne noch Spuren genug eines solchen Aberglaubens finden, wie die letzten Abende in jedem Jahre beweisen, da man durch Salzhäufchens, die man vor der Neujahrs-Nacht aufstelt oder Zinngießen und durch andere abergläubische Mittel das glückliche oder unglückliche Schicksal des künftigen Jahrs zu erforschen sucht oder auch zu andern Zeiten durch sogenantes Coffee-

gießen

gießen oder Kartenlegen von betrügerischen Leuten sich sein künftiges Schicksal vorhersagen läßt. Hütet euch vor einer solchen unzeitigen Neugierde, die nie befriedigt werden, aber euch die Ruhe eures Lebens und die Zufriedenheit mit eurem Schicksale rauben kann; traut es der gütigen Vorsehung zu, daß sie euch ein so gutes Schicksal bereiten werde, als ihrs theils zu ertragen fähig seid, theils euch auch selbst durch euer Betragen eines solchen würdig gemacht habt!

Daß diesem so allgemein verehrten Gotte auch besondere Festtage werden angeordnet gewesen sein, könt ihr leicht vermuthen; doch ist uns nur ein allgemeines Fest, welches demselben järlich nach der Erndte gefeiert wurde, bekannt. Das Volk versamlete sich aus dem ganzen Lande in zalreicher Menge und brachte seinem Gotte die Erstlinge seiner eingesamleten Früchte dar. Der oberste Priester nahm dann aus der Hand des Götzen **das große Horn**, untersuchte, wie voll es noch war und urtheilte daraus von der Fruchtbarkeit des künftigen Jahrs. War es noch ganz angefült, so weißagte er ein fruchtbares Jahr; war aber auch nur ein geringer Theil von dem Weine abgegangen, so bedeutete es Mangel und Theurung. Das alte Getränk goß der Priester vor die Füße des Götzen, trank das neuangefülte Horn aus und gab es vollgegossen dem Götzen wieder in die Hand. Dann weihete er dem Gotte einen runden Honigkuchen von einer solchen Größe, daß ein Mensch sich

sich hinter demselben verstecken konte und fragte das Volk, indem er den Kuchen zwischen sich und dem Volke stelte, ob es ihn sähe? und wünschte, daß es ihn im künftigen Jahre nicht sehen möchte, weil es eine gute Vorbedeutung war, wenn er fehlte, oder wie das Volk glaubte, vom Götzen verzehrt war. Zuletzt ermahnte er das Volk zur treuen Verehrung des Gottes, überbrachte ihm einen Gruß von dem Götzen und versprach Beute und Sieg. Ein unmäßiges Schmausen, bey welchem die gebrachten Opfer verzehrt wurden, beschloß dis Fest. Doch genug von diesem Gotte und seiner Verehrung; andere Götter wurden nicht von allen Slaven, sondern nur in einzelnen Distrikten verehrt. Der Trigla (Triglaff) wurde besonders zu Julin und Stettin verehrt. Er hatte dort drei Köpfe und eine goldene Decke vor dem Gesichte zum Zeichen, daß er die Uebelthaten der Menschen nicht sehe. In Stettin war es eine goldene Bildsäule mit drei Köpfen, welche auf dem mittelsten Berge der Stadt, wo jetzt der Stadthoff ist, stand. Zu Julin bedeckte die drei Häupter ein einziger Hut und das Bild stand einmal in übermenschlicher Größe und aus Holz gehauen, dann aber auch sehr klein und von Gold gegoßen in dem vornehmsten Tempel der Nation. Zu Wolgast hatte Herovit ein Kriegsgott, dessen Zeichen ein großer goldener Schild war, der neben ihm an der innern Tempelwand hing, einen Tempel. So wie zu Arkona ein weißes Pferd zum Wahrsagen gehalten

halten wurde, so hatte auch in Stettin einer der 4 Priester des Haupttempels die besondere Sorge für das schwarze Tempelpferd, das auch zum Wahrsagen diente. Neun Speere wurden, jeder eine Elle von dem andern entfernt, hinter einander gelegt; dreimal führte der Priester das gezäumte Pferd hindurch und Glück war die Prophezeiung, wenn es sich nicht verwundete oder die Waffen in Unordnung brachte. Hier, wie in Arkona gebrauchte man auch Prophezeiungen durch Holz, besonders wenn vom Ausgange eines Seezuges günstige Hoffnungen geschöpft werden sollten. Man bediente sich dreier kleinen hölzernen Stäbe, deren eine Seite weis, die andere schwarz gefärbt war, oder sie schälten auf der einen Seite die Rinde ab, auf der andern nicht. Diese wurden in ein Tuch geworfen und da deutete die obere weiße oder geschälte Seite Glück, die schwarze oder ungeschälte Seite aber Unglück an.

Beim Anfange eines jeden Frülings wurde ein allgemeines Fest gefeiert zum Andenken der Verstorbenen. Die ganze Gemeine zog am ersten Tage desselben bis an das Ende des Dorfes, wo die Todten verbrant waren, mit Fackeln und singend und opferte daselbst zum Andenken der Verstorbenen.

Abneigung der Slaven gegen das Christenthum.

Diese kurze Beschreibung der Religion und vor-

 nehm-

nehmsten Gebräuche der Slaven in Pommern und Rügen wird euch den hohen Werth der christlichen Religion, deren Lehren nur auf die Lenkung unsers Willens zum Guten und auf Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen zu dem grösten und gütigsten Vater der Menschen, sowie auf herzliche Liebe gegen unsere Mitmenschen dringen und deren äußere Gebräuche unsere Andacht erhöhen und unsere Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott beleben und verstärken sollen, noch weit fühlbarer machen. Ihr werdet euch unstreitig wundern, wenn ihr hören werdet, daß die Slaven, welche mit den benachbarten christlichen Völkern schon lange in Verbindung standen und ihre Religion kennen lernen musten, eine solche wohlthätige Lehre nicht eher annahmen, sondern vielmehr sich anfangs so hartnäckig weigerten und nur durch harte Mittel gezwungen werden konten, sich von dem Christenthum belehren zu lassen und zu demselben zu bekennen oder auch bald nach der Annahme der christlichen Religion dieselbe wieder verließen und zum Heidenthum zurückkehrten! Aber leider wurde ihnen die christliche Religion nicht von ihrer guten Seite gezeigt und bei Vergleichung ihres Wandels mit dem Leben der Christen fanden sie so manche Untugenden und Laster bei diesen, welche sie ihnen auch vorwarfen, daß sie ihrer vaterländischen Religion unstreitig einen höhern Werth zuschreiben musten. Dazu kam noch der Geitz und die **Bedrückungen** der Christen, sowohl der Welt-

lichen

lichen als auch der Geistlichen, denen es mehr um Abgaben und um den Zehnten, als um das Christenthum zu thun war, welche sie ihrer Freiheit und Güter beraubten und ihnen ein drückendes Joch auflegten. Dis warf auch der wendische Fürst **Pribislaus** dem Bischoff **Gerold** von Aldenburg, der ihn zur Annahme des Christenthums bewegen wolte, dreist vor: „Du redest, sagte er, Worte des Lebens „aber wie sollen wir, die Hartgedrükten diesen Weg „betreten. Unsere Fürsten wüten mit einer so großen „Strenge gegen uns, daß wir wegen der Abgaben „und härtesten Dienste uns lieber den Tod, als das „Leben wünschen. Sieh! nur in diesem Jahre „haben wir, die wir diesen kleinen Winkel bewohnen, „dem Hertzoge 1000 Mark bezalen müßen, dem Gra„fen viele Hunderte und noch ists nicht genug, denn „täglich geschehen Erpreßungen und bis zur gänzlichen „Vernichtung werden wir gedrückt. Wie sollen wir „nun, die wir täglich auswandern möchten, wenn wir „nur wüsten, wohin? das Christenthum annehmen „und Kirchen bauen!„ Kein Wunder, daß die Slaven bei einer solchen grausamen Behandlung einen Abschen vor den Christen bekamen und eben so schwer zu belehren waren, als sie bei der angenommenen christlichen Religion treu erhalten werden konten. Endlich trug auch die **Anhänglichkeit** an ihrer alten väterlichen Religion, bei der sie sich bisher so wohl befunden hatten und die Drohungen ihrer Priester, daß es ihnen unglücklich ergehen würde, wenn sie

die Götter ihrer Vorfahren verlaßen würden und wie wir in der Folge sehen werden, sogar auch wirkliches Unglück, welches einigen Städten nach der Annahme des Christenthums wiederfuhr und als eine Strafe wegen der Abweichung von der väterlichen Religion von den Götzenpriestern gedeutet wurde, zu diesem Haße gegen die christliche Religion sehr viel bei.

Zustand Pommerns zur Zeit des Bischoffs Otto.

Doch ich eile euch diese große Begebenheit und wichtige Veränderung in eurem Vaterlande nun zu erzälen! zuvor aber vernehmet noch etwas von dem damaligen Zustande und den Fürsten desselben.

Pommern war zu der Zeit, da die Slaven noch heidnisch waren, schon gut angebauet; Getreide, Hanf, Mohn, allerlei Hülsen- und Gartenfrüchte fanden die Gefährten des Bischoffs Otto im Ueberfluße. Die Wälder enthielten wilde Pferde, Auerochsen, Wiesent * und andere jagdbare Thiere. Das Meer und

die

* oder Bison, eine Art wilder Ochsen; er unterscheidet sich von dem Auerochsen blos durch zufällige Merkmale, vorzüglich aber durch den Buckel zwischen den Schultern und die Länge der Haare. Noch um 1364 erlegte der Hertzog Wratislaus V auf der Jagd in Hinterpommern mit eigner Hand einen Wiesent. Die Hörner lies er in Silber faßen, eins schenkte er dem Dom in Cammin, das andere erbte sein Vetter.

die Flüße waren so fischreich, daß man zu Otto's Zeit für einen Karren voll Fische 1 Gr. bezalte. An Butter und Milch von Schafen, an fetten Lämmern und Hammeln war kein Mangel. Auf gute Pferde, die gros und stark waren, hielt man sehr und die Macht und der Reichthum der Vornehmen wurde nach der Zal der Pferde, die sie hatten, geschäzt. Die Bienen verschaften ihnen Honig, aus welchem sie den Meth verfertigten, ein Getränk, das die deutschen Geistlichen, welche Otto mitbrachte, ganz nach ihrem Geschmacke fanden und dem besten Weine vorzogen. In Pommern waren mehrere Städte, welche sich besonders durch die Handlung emporgehoben hatten, wo Reichthum und Pracht herrschte. Ihre Fürsten regierten nicht unumschränkt; wichtige Angelegenheiten wurden auf den **Landtagen** beschloßen; ein solcher wurde auch bei der zweiten Ankunft des Bischoffs Otto 1128 zu **Uesedom** gehalten, um die Vornehmen des Landes zur Annahme des Christenthums zu bereden. Fast in jeder Stadt hatte der Fürst ein Schloß und an mehrern Orten waren **Burge**, in welchen sich **Castellane** aufhielten, die über einen ganzen Strich Landes zu gebieten hatten und deren Würde und Ansehen so gros war, daß nicht nur die Edelsten und Vornehmsten, sondern sogar auch herzogliche Printzen sich zu Castellanen bestellen ließen. Diese musten für die Sicherheit und Ruhe im Lande Sorge tragen und hatten auch zugleich die Aufsicht über gerichtliche Sachen. Nicht

nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach gewißen slavischen Gewohnheiten wurde das Recht gesprochen und vor Gewalt und Unrecht diente ihnen das fürstliche Schloß, wohin niemand sie verfolgen durfte, zum sichersten Zufluchtsorte.

Die ältere Geschichte der Slaven in Pommern und Rügen ist uns erst durch die wütenden Kriege, welche sie mit ihren Nachbarn, den Deutschen, Dänen und Polen geführt haben, etwas, wie wohl sehr unvollständig bekant geworden. Das Volk wurde öfters von mehrern Fürsten, denen die Schriftsteller bisweilen sogar den Titel König beilegen, beherrscht. Selbst diese slavischen Fürsten führten öfters grausame Kriege miteinander und suchten einander zu vertilgen und sich die Herrschaft zu entreißen. Erst in der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts tritt ein Fürst in Pommern mit Namen **Suantibor** auf, mit dem die Reihe der nachherigen Fürsten und Hertzoge ihren Anfang nimt, von dessen Abkunft aber keine zuverläßige Nachricht gegeben werden kann. Seine Herrschaft erstreckte sich vornemlich über Hinterpommern von der Oder bis an die Weichsel und gegen Süden begränzte die Warte und Netze sein Reich. Ueber dieses Land wolten sich die Polen die Oberherrschaft anmaßen; dis veranlaßte mehrere Kriege mit den Polen, welche Hinterpommern fast zur Wüstenei machten. Zwar versprach einst **Suantibor**, die Polen für seine Oberherrn zu erkennen, wenn sie ihn aus der Gefangenschaft, in

welcher

welcher er wegen seiner harten Regierung von seinen Unterthanen gehalten wurde, befreieten, welches auch geschah; aber seine Unterthanen empörten sich dagegen und verjagten die Polen aus dem Lande. Dis bewegte den Hertzog von Polen **Boleslaus** sich mit dem Könige von Dännemark **Niklot** zu verbinden, und Pommern wurde zu Wasser und zu Lande angegriffen. Die Dänen belagerten **Uesedom** zu Wasser und der Hertzog von Polen fing seine Verwüstungen und Eroberungen von der Grenze an und setzte sie durch ganz Hinterpommern bis Uesedom fort. Die Stadt **Belgard** wurde im Sturme eingenommen und geplündert, aber das Volk geschont. Dieses Beispiel der Strenge und Güte bewegte die andern Städte **Colberg, Julin** und **Cammin** sich zu ergeben, so wie sich auch **Uesedom** den Dänen ergeben muste. Die Annahme des Christenthums war die Hauptbedingung, unter welcher der Friede wiederhergestelt wurde. Unterdessen war **Suantibor**, welcher 1105 Gelegenheit gefunden hatte, seine Herrschaft in **Vorpommern** bis an die **Peene** zu erweitern, im Jahre 1107 gestorben. Seine 4 Söhne theilten unter sich das väterliche Reich und die **Leba** wurde zur Grenzscheidung zwischen beiden Theilen bestimt. **Wratislav** und **Ratibor** erhielten den westlichen Theil, welcher damals **Slavien**, in der Folge erst **Vorpommern** genant wurde, und **Bogislav** und **Suantipolk** den östlichen Theil oder **Pomerellen**; doch führten nach slavischer Gewohnheit die ältesten Brüder **Wratislav** und

und Bogislav die Regierung allein und die jüngern wurden mit einem Stücke Landes, das ihnen unter der Oberherrschaft ihrer Brüder zum Unterhalt gegeben wurde, abgefunden.

Der Fürst Wratislav, der schon getauft war, bemühte sich sehr, die Pommern zur Annehmung des Christenthums zu bereden und machte ihnen Hofnung, daß sie dann einen vesten und dauerhaften Frieden mit den Polen würden schließen können; allein die Pommern wolten nichts vom Christenthum hören und baten die Fürsten, sie mit diesem Antrage zu verschonen, vielmehr gegen alle Angriffe zu schützen, wofür sie auch ihm mit aller Treue gehorsam sein wolten. Ja sie äußerten sogar den Gedanken: dem Hertzoge möchte es wohl nicht so sehr um das Christenthum zu thun sein, als nur das Land an sich zu bringen und sie nach seinem Gefallen zu beschatzen. So sehr hatte das Beispiel der andern Slaven, welche durch die Annahme des Christenthums um ihre Freiheit und Unabhängigkeit gekommen waren, sie geschreckt.

Bernhard, ein spanischer Einsiedler will die Juliner bekehren.

Und welch ein Ernst ihnen diese Rede war, hatten die Juliner auch schon vor kurzem gezeigt. Zu diesen kam ein spanischer Eremit, mit Namen Bernhard, ein frommer, gelehrter und in der heiligen

Schrift sehr kundiger Mann. Dieser war durch seine Freunde aus seiner Einsamkeit in der Wüste hervorgezogen und zu Rom zu einem Bischoffe gemacht worden; aber da sein Vorfahr, welcher seines bösen Lebens wegen abgesetzt wurde, noch einen großen Anhang hatte, so entsagte er, um allen Unruhen zu entgehen, dem Bisthume. Jetzt beschloß er, zur Beförderung der Ehre Gottes etwas zu thun und weil er gehört hatte, daß dem Hertzoge von Polen an der Bekehrung der Pommern sehr viel gelegen war, so wandte er sich an diesen, und erbot sich die Pommern zum christlichen Glauben zu bekehren und zu Julin, weil dieses unter den Städten Pommerns damals eine der vornehmsten war, einen Versuch zu machen. Der Hertzog von Polen nahm diesen Antrag mit Vergnügen an und gab ihm, da er die slavische Sprache nicht verstand, Dollmetscher und Priester mit. **Bernhard** kam in Julin an, lies sich durch den Dollmetscher den Einwohnern als einen **Boten** des großen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde ankündigen; aber wie verlachten ihn die Juliner, da sein dürftiger Anzug so wenig mit der Größe und Erhabenheit des Gottes, der ihn gesandt haben solte, übereinstimte. **Bernhard**, welcher nach dem Irrthum seiner Zeiten die Heiligkeit in Verläugnung alles Irrdischen setzte, kam in einer armseligen schlechten Kleidung, mit bloßen Füßen zu ihnen und seine ganze Lebensart — denn er aß nur trockne und wenig Speise und trank nur Waßer — kündigte

eher einen Bettler, als einen Boten des großen Gottes an. Lächerlich dünkte es ihnen, daß der mächtige Schöpfer Himmels und der Erde einen solchen Bettler zu ihnen schicken solte; vielmehr argwöhnten sie, daß er nur gekommen sei, um sie um ihr Geld zu bringen und sich zu bereichern. So furchtbar war ihnen der Geitz der christlichen Fürsten und besonders der Geistlichen! Dieser Argwohn entzündete seinen heiligen Eifer und voll desselben hub er an: „dem „Gotte, dem ich diene, ist es nicht um Reichthum „und Ansehen zu thun, ein anderer Schatz und Pracht „ist es, den mein Gott fordert, einen wahren Glau„ben und Zuversicht zu ihm. Wie wenig können euch „eure Götter, die nur von Holz und aus vergäng„lichen Materien gemacht sind, helfen! Thaten sollen „meine göttliche Sendung bekräftigen; setzt mich in „ein altes Haus, zündet es an und wenn ihr dann „sehen werdet, daß ich nicht verbrenne, so werdet ihr „doch wohl glauben: daß ich der wahre Diener Got„tes bin.„ Jetzt hielten die Juliner den Bruder Bernhard gar für einen Unsinnigen, andere für einen Bösewicht, der durch das Anzünden des Hauses nur Feuer in ihrer Stadt verbreiten wolte. Endlich ergriff Bernhard voll heiligen Eifers eine Axt und wolte die Julius Säule, welche die Juliner heilig verehrten, niederhauen. Aber da wurde der Pöbel wütend, fiel ihn an, schlug ihn zu Boden und würde ihn aufs jämmerlichste ermordet haben, wenn nicht die Vornehmen und selbst heidnische Prie-

ster sich seiner erbarmt, ihn mit seiner Gesellschaft in einen Kahn gesetzt und aufs frische Haff gebracht hätten, mit der Erinnerung: **dort möchte er den Fischen predigen**, sie hätten keine Zeit solche Thorheiten anzuhören. Da seht ihr nun, liebe Kinder, wie sehr ein unverständiger Eifer auch der besten Sache nachtheilig ist! Hätte der **gute Bernhard**, dessen Absicht sehr lobenswürdig war, vorher mit Aufmerksamkeit und Lernbegierde die Schriften der Evangelisten und die Apostelgeschichte durchgelesen, er würde von Jesu und seinen Aposteln gelernt haben, theils wie man es anfangen müße, um ein Volk, das an eine Religion von Jugend auf gewöhnt ist, allmälig zu gewinnen und durch Reden und Thaten Eindruck auf sie zu machen, theils mit welcher Klugheit man auch Anfangs ihrer Vorurtheile und ihres Aberglaubens schonen müße! Spott, Beschimpfung und harte Behandlung war nun der Lohn seines Unverstandes! Jetzt begab sich **Bernhard** wieder zum Herzoge von Polen, berichtete ihm den unglücklichen Erfolg seiner Bemühungen und sah nun selbst ein, wie sehr sein armseliger Aufzug und daß er die Landessprache nicht verstand, ihm geschadet hatte und daher rieth er auch, daß, wer bei den stolzen Pommern etwas ausrichten wolte, in keiner so armseligen Gestalt vor ihnen erscheinen müste. Er wandte sich darauf nach Deutschland zum Bischoff **Otto** von Bamberg, entdeckte ihm sein Unglück und bemühete sich, ihn zu bereden, der heidnischen Pommern Bekehrung zu übernehmen.

Der Herzog von Polen will die Pommern zur Annahme des Christenthums zwingen.

Der Hertzog von Polen Boleslaus, welcher bisher fast beständig mit den pommerellischen Fürsten den Krieg fortgesetzt hatte, faßte nun den Entschluß, mit Gewalt der Waffen auch in Slavien einzudringen und die Einwohner zur Annahme des Christenthums zu zwingen. Er rüstete gegen den Winter ein Heer aus und ohne daß die Pommern das geringste von seiner Unternehmung erfahren hatten, überfiel er sie, da es hart gefroren hatte, eroberte viele Flecken, kam unvermuthet über den Damschen See zu Eis des Nachts bey Stettin an, erstieg, da niemand das geringste besorgte, die Stadt und drang mit vielen Soldaten hinein; aber die Stettiner, welche einen tödtlichen Haß gegen die Polen hegten, samleten sich auf einem Platze bei des Fürsten Burg, vest entschloßen, sich tapfer zu vertheidigen und nicht zu ergeben. Der Hertzog von Polen, welcher den Muth der Einwohner und die Gefahr des Angrifs sahe, that den Stettinern den Vorschlag: daß, wenn sie ihm einen järlichen Tribut zu bezalen und das Christenthum anzunehmen verspräۢchen, er Frieden mit ihnen machen wolte. Die Stettiner nahmen diesen Vorschlag an und gaben ihm auch Geißel. Jetzt zog der Hertzog nach Vadam (Dam), erbrach die Thore, überrumpelte die Stadt, tödtete, was sich ihm entgegensetzte, zerstörte den Ort mit Feuer und Schwerdt

Schwerdt und führte viele junge Leute mit der Beute fort. So machte ers auch auf seinem Rückzuge und soll an 8000 Weiber und junge Leute, die er taufen lies und in sein verwüstetes Land versetzte, mit sich geführt und 18000 streitbare Männer erschlagen haben. Ueberdem drohte der Hertzog noch den Pommern, daß, wenn sie nicht das Christenthum annehmen und ihm einen järlichen Tribut bezalen würden, allen ein gleiches Schicksal bevorstünde. Schrecklich war diese Verwüstung der Polen! Ruinen, Brand und Haufen erschlagener Körper wurden noch 3 Jahre hernach, als wäre diese Verwüstung erst seit kurzem geschehen, gezeigt. Die pommerschen Fürsten hatten bey diesem unvermutheten Ueberfall und Zurückzug nicht so schnell ein Heer zusammenziehen können. **Wratislav** schickte darauf seinen Bruder **Ratibor** nach Polen, um sich über diesen Einfall in sein Land zu beschweren und zugleich sich zu entschuldigen, daß es nicht an ihm — denn **Wratislav** war schon heimlich ein **Christ**! — läge, daß die Pommern das Christenthum nicht angenommen hätten. Er versprach alle seine Macht anzuwenden, um sie dazu zu bewegen und bat nur sie nicht mehr zu beschädigen. Der Herzog von Polen war mit dieser Entschuldigung zufrieden, forderte von Stettin und andern Städten einen järlichen Tribut und versprach, ihm mit aller seiner Macht gegen die Ungehorsamen beizustehen und dafür zu sorgen, daß geschickte und gelehrte Leute die Pommern im Christenthum unterrichteten.

Der

Der Herzog von Polen bemühte sich nun auch wirklich, sein Versprechen zu erfüllen; er wandte sich an die Bischöffe in Polen und ermahnte sie, die Bekehrung der Pommern zu übernehmen; aber die Furcht vor der Wildheit der Pommern und allen drohenden Gefahren schreckte einen jeden ab und sie entschuldigten sich, so gut sie konten. Da dachte der Hertzog an seinen alten Freund den Bischoff **Otto** von Bamberg, einen frommen, angesehenen und gelehrten Mann, welcher auch die slavische Sprache verstand, denn er hatte in Polen und an dem polnischen Hofe eine Zeitlang gelebt. An diesen Bischoff schickte **Boleslaus** eine Gesandtschaft mit Geschenken und bemühete sich, ihn zu bewegen, zur Ehre Gottes, aus christlicher Liebe und dem Hertzoge zu Gefallen dieses große Werk zu übernehmen, nach Pommern zu ziehen und die christliche Lehre daselbst auszubreiten. **Otto**, welchem schon durch den Bruder **Bernhard** dieses Werk, die Bekehrung der Pommern dringend empfohlen worden, war nicht abgeneigt und glaubte, daß er von Gott zu dieser großen Unternehmung auserseheu wäre; doch überlegte ers zuvor mit den Capitularen und den Vornehmsten in seinem Bisthume. Diese wiederriethen es ihm aber gänzlich, stelten ihm auf der einen Seite die Halsstarrigkeit und den angebornen Has der Slaven gegen die Christen, auf der andern die großen Gefahren, denen er sich aussetzte und wie leicht er sein Leben daselbst verlieren könte, lebhaft vor Augen und fügten endlich hinzu: das Stift könte seiner nicht entbehren,

lehren, der Herzog von Polen würde wohl einen andern zu dieser Unternehmung finden. Aber Otto's Entschluß war vest und unabänderlich! Er führte dagegen an: daß es ein göttlicher Ruf wäre, den er nicht gerne ausschlüge, auch billig nicht ausschlagen könte, wenn er auch sein Leben darüber verlieren sollte; auch scheue er keine Gefahr. Man willigte endlich ein und die Gesandten brachten dem Hertzoge die erfreuliche Botschaft zurück: daß Otto sich dieser Sache annehmen und sobald als möglich zum Hertzoge kommen werde. Diese frohe Nachricht wurde auch sogleich vom Boleslaus dem pommerschen Fürsten Wratislav bekant gemacht.

Otto's Leben bis zu seiner Ankunft in Pommern.

Es wird euch, geliebte Kinder, nicht unangenehm sein, einen so angesehenen Bischoff, der den grosmüthigen Entschluß faßen konte, seine Ruhe, Bequemlichkeiten und Vergnügungen aus Liebe zum Christenthum aufzuopfern und sogar Gefahren des Lebens entgegenzugehen sich nicht scheuete, zuvor näher kennen zu lernen!

Dieser Otto soll ein Graf von Andechs, nach andern aber ein Schwabe von Geburt, zwar von guter Herkunft, aber nur von mäßigem Vermögen gewesen sein. Frühe bildete er in der Schule seinen Verstand und nahm in Sprachen und Wissenschaften

schnell

schnell zu; besonders war das Studium der heiligen Schrift seine angenehmste Beschäftigung, worin ers auch weit brachte, sowie er sich auch durch den Unterricht, den er seinen Mitschülern gab, bald einen Namen erwarb. Sein guter, frommer Wandel machte ihn überall beliebt. Nach dem Tode seiner Eltern überlies er seinem Bruder, welcher noch jung war, die väterlichen Erbgüter zur Verwaltung und behielt sich nur eine Unterstützung vor, damit er seine Studien an fremden Oertern fortsetzen könte; aber da er besorgte, daß er seinem Bruder und den Seinigen der Kosten wegen beschwerlich fallen möchte, so fand er Gelegenheit, sein Glück in einem fremden Lande zu machen. Er wuste, daß in **Polen** ein Mangel an Gelehrten war und begab sich daher nach **Cracau**, wo er die polnische Sprache lernte, eine Schule anlegte, mit vielem Ruhme die Knaben unterrichtete und bald durch die Schönheit seines Körpers, Würde in seinem Anstande, durch seine guten Sitten und vortrefliches Betragen so beliebt wurde, daß die Vornehmen ihre Kinder ihm anzuvertrauen wetteiferten und ihm auch andere Geschäfte, die er mit ihrer grösten Zufriedenheit ausrichtete, auftrugen. Endlich wurde er sogar an den Hoff des Hertzogs von Polen **Uladislaus** gezogen und zu vielen wichtigen Geschäften gebraucht. Nach einigen Jahren starb die **Gemahlin** des Hertzogs **Uladislaus** und da der Hertzog sich aufs neue zu verheirathen den Entschluß gefaßt hatte, so empfal Otto dem Herzoge die Schwester des Kaisers Heinrich IV

Judith,

Judith, Wittwe des Ungarischen Königs Salomo. Seine Vorstellungen von dieser vortheilhaften Verbindung fanden Beifall und Otto wurde dazu bestimt, an der Spitze der Gesandschaft um diese hohe Braut zu werben, welches Geschäft er auch so glücklich ausrichtete, daß er sich nicht nur die Gnade des Hertzogs und seiner neuen Gemalin erwarb, sondern auch reichlich beschenkt wurde. Sehr oft wurde nun Otto von der Hertzogin an ihren Bruder den Kaiser geschickt, welcher ihn bald so lieb gewann, daß er endlich seine Schwester bat, ihm den Otto in seine Dienste zu überlaßen. Ungern gewärte die Hertzogin diese Bitte ihrem Bruder. In kurzer Zeit stieg Otto am Hofe des Kaisers vom Secretär zum Canzler und bahnte sich dadurch den Weg zu einem einträglichen Bisthume. Drei und dreißig Jahre alt erhielt Otto 1102 das Bisthum Bamberg, welches er mit so großer Klugheit und Treue verwaltete, daß er seinen Ruhm sehr erhöhete, auch unter allen Fürsten des Reichs sehr ausgezeichnet wurde. Das Volk lehrte er selbst, nahm sich der Kirchen an, erbauete Klöster und Schulen zur Erhaltung der Religion und Beförderung der Wissenschaften und Künste und versorgte sie reichlich. Die Armen fanden an ihm einen wahren Vater und wohlthätigen Ernährer und er selbst lebte, weit entfernt von der Pracht und Schwelgerei der andern Bischöffe sparsam und mäßig. Wer solte einen solchen Bischoff nicht hochschätzen und lieben und wie verehrungswürdig muß er nicht besonders in euren Augen, geliebte Kinder, sein,

da er sich um euer Vaterland durch die Bekehrung der Pommern unsterbliche Verdienste erworben hat!

Otto's Ankunft in Pommern.

Zu diesem wichtigen Geschäfte bereitete er sich auch würdig vor, erwälte geschickte Geistliche zu seinen Reisegefährten, welche ihm bei seiner Unternehmung behülflich sein solten, unter welchen auch ein gewißer Adelbert war, welcher die slavische Sprache verstand und hernach erster Bischoff von Cammin wurde.

Mit großer Klugheit versorgte er sich auch mit allen Nothwendigkeiten und sparte kein Geld, damit er zu den Pommern mit all dem Ansehen, Pracht und Ueberfluße, wie sie's von einem Boten des großen Gottes erwartet hatten, käme und nicht den Vorwurf befürchten dürfte, daß es ihm nur um ihre Reichthümer zu thun wäre. Auch lies er, um den Fürsten und die vornehmen Pommern reichlich zu beschenken, Tücher und allerlei Kostbarkeiten verfertigen und schafte besonders im Ueberfluße alles an, was zur Kirchen-Nothdurft erfordert wurde und in Pommern nicht zu erhalten war; etliche schöne Meßgewände, Kelche, allerlei Behänge und Decken für die Altäre und was sonst zum Kirchengepränge gehört, auch Meßbücher, Bibeln und andere Bücher, so daß er 150 Wagen mit allem, was er mitnahm, beladete.

Endlich brach er am 24sten April 1124 mit seinen Gefährten auf. Seine Reise ging durch Böhmen nach Polen zum Hertzog; überall wurde er mit vieler Achtung und großen Ehrenbezeigungen aufgenommen, besonders ehrte der Hertzog von Polen **Boleslaus** mit allen Vornehmen des Bischofs Ankunft mit einer solchen Auszeichnung, daß er ihm 200 Schritte von der Stadt **Gnesen** mit bloßen Füßen und mit Kreutzen und Fahnen in Proceßion entgegen ging und bis zur bischöflichen Kirche begleitete. Hier ruhete sich Otto 7 Tage von den Beschwerden der Reise aus. Der Hertzog versorgte den Bischoff reichlich mit allem Nothdürftigen zur Reise, versah ihn mit Pferden und Wagen zur Fortschaffung seines Gepäcks und der Lebensmitteln und gab ihm Geistliche mit, welche der deutschen und slavischen Sprache kundig waren, besonders aber einen seiner vornehmsten Räthe **Paulitzki**, einen beredten Mann, welcher von Seiten des Hertzogs von Polen diese wichtige Sache den Pommern empfehlen und den Bischoff überall treu unterstützen solte.

So zog nun der Bischoff bis an die polnische Grenze zu einem Schloße **Utza**. Jetzt durchdrangen sie einen großen schauerlichen Wald, welcher die Grenze zwischen Polen und Pommern machte, den vorher nie eines Menschen Fuß betreten hatte, bis der Hertzog von Polen auf seinen Streifzügen nach Pommern durch Niederfällung und Bezeichnung der Bäume sei-

ner Armee den Weg gebahnt hatte. Diesen Zeichen folgten sie in dieser ungebahnten Wildniß; der Hinderniße waren unzälige und des Furchtbaren, Grausenerweckenden und Schreckvollen viel. Ungeheure Schlangen und unbekannte wilde Thiere erhielten die Christen in steter Angst und die Menge von Kranichen, welche auf den Bäumen nisteten, erregten ihnen durch den schmetternden Klang ihres Geschreies und durch ihr klapperndes Geräusch in dieser Wildniß Grausen und Entsetzen. Oft versanken ihre Wagens in den Sümpfen und Morästen, aus welchen sie sich mit großer Anstrengung herausarbeiten musten. Kaum durchdrangen sie diese Wildniß innerhalb 6 Tagen und kamen an einen Grenzfluß, an welchen sie sich lagerten. Der Hertzog von Pommern, dem Paulitzki durch einen Boten die Ankunft des Bischoffs vorher bekant gemacht hatte, erwartete den Bischoff auf der andern Seite des Flußes in seinem Schloße Starogard (jetzt Preußisch **Stargard** am Fluße Fers) mit 500 Pferden. **Wratislaus** ging mit wenigen Begleitern über den Fluß zum Bischoff, um ihm seine Achtung, Freude und Dank wegen seiner Ankunft zu bezeigen. Wärend einer besondern Unterredung des Bischoffs und des Hertzogs erschreckten die Gefährten des Hertzogs, da sie sahen, wie die Geistlichen vor ihnen zitterten, theils aus Scherz, theils im Ernste, die Deutschen durch fürchterliche Drohungen, zogen ihre scharfen Meßer hervor, drohten, sie zu durchboren, die Haut abzuziehen, ihnen

die Platten auf dem Kopfe recht zu scheeren und erregten bei ihnen durch ihre fürchterliche Stimme eine so große Furcht, daß die Geistlichen wirklich glaubten, daß sie würden sterben müßen. Schon fingen sie, in deren Seelen von all dem Schreckenvollen, das sie in den Wildnißen erfahren hatten, tiefe Eindrücke zurück geblieben waren und die überdem die Absicht der Ankunft des Hertzogs nicht wusten, an, sich zitternd durch Gebet und Gesang zum Tode zu bereiten. Aber der Hertzog **Wratislav**, welcher von dem verbreiteten Schrecken Nachricht erhielt, eilte hervor, richtete die Geistlichen durch eine freundliche und tröstende Rede wieder auf und verbot seinen Gefährten, weder mit Worten, noch in der That den Christen zu nahe zu kommen. Da erst schöpften sie allmälig wieder freiern Othem und ihre Furcht verschwand, als sie hörten, daß Wratislav und seine Gefährten Christen wären; sie wurden vertraulich gegen die, welche sie vorher, von Furcht entseelt, nicht anzusehen wagten und predigten ihnen jetzt. Der Fürst erzeigte dem Bischoff große Ehre und beschenkte ihn reichlich; dagegen verehrte der Bischoff den Fürsten mit einem **Bischoffsstul**, der mit einem Mantel umhangen war, nebst einem schönen Rücklehn-Küßen und mit einem elfenbeinernen Stabe. Mit dem Stabe in der Hand zeigte sich der Fürst sogleich seinen Reutern und rühmte des Bischoffs Milde und Geschenke, um sie dem Bischoff geneigt und zur Annahme des Christenthums willig zu machen. Jetzt

trenten sie sich; der Fürst muste anders wohin ziehen, doch lies er dem Bischoff Führer und Begleiter zurück und schickte an alle Oerter in Pommern Befehle, den Bischoff gastfreundlich aufzunehmen, ihm alles Nothwendige mit freigebiger Hand darzureichen und weder ihm, noch den Seinigen das geringste Leid zuzufügen.

Otto's Auffenthalt in Pyritz.

Die Gefährten des Bischoffs richteten ihren Weg zum Schloße Pyritz. Unterwegens fanden sie noch überall Spuren der schrecklichen Verwüstungen des Hertzogs von Polen, sparsam Dörfer und wenige Menschen, welche sich nach dieser Verheerung wieder samleten. Otto predigte den Wenigen und taufte an 30 Menschen. Am ersten Tage waren sie bis an einen See gekommen, wo sie einige Menschen antrafen, am zweiten kehrten sie in ein Dorf ein und am dritten erreichten sie gegen Abend Pyritz, wo ein Schloß des Fürsten war. Eben feierte man zu Pyritz ein großes Fest, zu welchem sich aus der Provinz an 4000 Menschen versamlet hatten, durch Schmausen, Tanzen, Spielen und tobendes Gelärm. Die Klugheit rieth dem Otto, aus Besorgniß, daß sein unvermutheter Einzug das wilde, trunkene und ausgelaßene Volk zu Gewaltthätigkeiten hinreißen möchte, in der Nähe von Pyritz bei einem Brunnen auf dem Felde zu übernachten; schlaflos und voll Angst brachten sie

die Nacht daselbst zu und wagten es weder Feuer anzumachen, noch laut zu sprechen, aus Furcht verrathen zu werden. Am folgenden Morgen schickte der Bischoff den Paulitzki und die Räthe des Hertzogs zum Schloße, welche den Einwohnern den Willen und die Wünsche der beiden Hertzoge von Polen und Pommern anzeigen solten; sie verlangten: den Bischoff Otto aufzunehmen, anzuhören und sich zur Annahme des Christenthums willig finden zu laßen. Anfangs brachten die Pyritzer zwar mancherlei Entschuldigungen vor, forderten wegen einer so wichtigen Angelegenheit Bedenkzeit und sagten: daß sie ohne Einwilligung ihrer Vornehmen diese neue Lehre nicht annehmen dürften. Aber die Beredsamkeit des Paulitzki siegte; sie verstatteten dem Bischoff den Einzug und einige von der Burg gingen mit, dem Bischoff entgegen und versicherten ihm, daß er sicher und ohne alle Gefahr zur Burg einziehen könte und daß sie ihn willig anhören würden. Da zog Otto mit seinen Gefährten, Rossen und Wagen in einer so ansehnlichen Ordnung ein, daß das Volk, welches ihm entgegengestürzt war, es Anfangs für ein Kriegsheer hielt und Besorgniße äußerte. Vor dem Schloße wurden auf einem geräumigen Platze für des Bischoffs Gefährten Zelte aufgeschlagen. Darauf tratt Otto auf einem erhabenen Orte in seinem Bischöfflichen Gewand auf und hielt eine rührende Rede an das Volk; doch war daßelbe Anfangs sehr abgeneigt und wandte vor, daß sie nicht die ersten sein wolten, welche

eine neue Lehre annähmen; thäten es aber die andern, so würden sie sich auch dazu bequemen. Allein Otto hörte nicht auf, sie zu ermahnen und die Gesandten des Fürsten erinnerten sie an das Versprechen, das sie mit den andern Pommern dem Fürsten gethan hatten und stelten ihnen die Gefahr vor, welche ihnen die Weigerung zuziehen würde. Endlich wurden sie zur Annahme des Christenthums bewegt. Sieben Tage unterrichteten nun die Priester die Gemeine in der Religion; darauf kündigte er ihnen ein dreitägiges Fasten an, befahl ihnen, sich zu baden und reine Kleider anzuziehen und lies sie den Catechismus aufsagen.

Unterdeßen hatte er 3 Taufen — es wurden große, weite Gefäße etwan bis an die Knie in die Erde gegraben und mit Waßer angefült — errichten laßen, eine jede besonders für die Männer, für die Frauens und Jungfrauens und für die Knaben. Diese wurden mit Teppichen umhangen, damit nichts, welches irgend die Scham und den Wohlstand verletzen könte, vorfiele. Ueberdem hing noch ein besonderer Zindel vor dem Priester, der, wenn er den Teppich bey Seite schieben muste, vor seinem Gesichte hängen blieb. Die Täuflinge wurden zuerst vom Bischoff ermahnt, geprüft und mit Oel gesalbt; dann ging ein jedes Geschlecht zu den ihm bestimten Taufen, zog sich hinter dem Teppich aus und sprang dann ins Waßer. Die Pathen — ein jeder Täufling

ling hatte nur einen — nahmen die Kleider an sich und hielten wärend der Taufhandlung ein brennendes Wachslicht in der Hand, welches sie hernach dem Täufling wiedergaben. Wenn der Priester merkte, daß sich der Täufling im Waßer befand, so zog er den Teppich beiseite, tauchte jeden dreymal unter, sprach die bekante Taufformel dabei aus und salbte ihn endlich mit dem heiligen Oel auf der Scheitel. Diese Gewohnheit behielt Otto auch an andern Orten bey und immer taufte er blos die Knaben. War es Winter, so wurden in warmen Stuben auf eben die Weise große Gefäße zugerichtet, mit Decken umhangen und mit warmen Waßer angefült, auch Weirauch und Räuchwerk zur Verbreitung eines guten Geruchs angezündet. Bewundert hier, geliebte Kinder, die Vorsichtigkeit und Klugheit des Bischoffs, der alles sorgfältig vermied, was auf irgend eine Weise die guten Sitten verletzen konte, denn bei den Slaven war auch die Tugend der Keuschheit zu rühmen. Ueberhaupt verstand Otto die Kunst, sich mit einer solchen Würde, Anstand und Sittsamkeit überall zu betragen, daß weder aus seinen Worten noch Handlungen die geringste Spur des Leichtsinns hervorschimmerte; dadurch beförderte er aber auch merklich die christliche Lehre und machte sich bei allen so sehr beliebt. Das Taufen daurete etwan 20 Tage und ungefähr 7000 wurden zu Pyritz zum Christenthum bekehrt. Darauf errichtete er, weil eine Kirche nicht so geschwind erbauet werden konte, einen Altar

und Kapelle, weihete sie ein, lies einen Priester zurück und schenkte allerlei Geräthe in die Kapelle, Meßgewande, silberne Kelche, Patenen, Meß- und andere Bücher. Nach einer rührenden Abschiedsrede zog er mit seinen Gefährten über Stargard, wo er sich im Schloße nur eine kurze Zeit verweilte, um Johannis nach Cammin, wo damals die Residenz des Fürsten war.

Cammin.

Die Fürstin Heila aus Sachsen, des Wladislav, der bei Otto's Ankunft abwesend war, rechtmäßige Gemalin — denn er hatte nach slavischer Sitte viele Nebenweiber — nahm den Bischoff voll Freude und mit großer Achtung auf. Sie war schon getauft und hatte durch heimliche Kundschafter von dem glücklichen Fortgange der Bemühungen des Bischoffs in Pyritz Nachricht erhalten. Jetzt wagte sie es selbst und durch ihre christlichen Hofleute das Christenthum auszubreiten und gewann das Volk, daß es Lust bezeigte, dem Beispiele der Pyritzer zu folgen. So hatte sie dem Bischoff den Weg gebahnt, der 40 Tage mit Lehren und Taufen zugebracht hatte, als auch der Fürst Wratislav in Cammin ankam, welcher mit herzlicher Freude den Bischoff und seine Gefährten empfing, ihm öffentlich bekante, daß er schon getauft sei und mit Reue gestand, daß er bisher sein Christenthum habe verbergen, ja sogar seiner Unterthanen

wegen auch vieles wider das Christenthum thun müßen. Otto legte ihm nach den Lehren der catholischen Kirche eine Buße auf und sprach ihn von seiner Schuld los; doch verlangte er, daß er seine 24 Nebenweiber verlaßen und sich mit einer Gemalin begnügen solte. Der Fürst entsagte ihnen sogleich öffentlich und seinem Beispiele folgten auch die andern Slaven. Otto schafte auch hier, wie in andern Städten, die Sitte ab, daß die Weiber, wenn sie zuviel Mädchens gebahren, einige von ihnen tödteten, damit sie die wenigern übriggebliebenen desto beßer versorgen könten. Hier weihete der Bischoff den Götzentempel, der schon vor seiner Ankunft durch die Fürstin von aller Abgötterei gereinigt war, zu einer christlichen Kirche ein und beschenkte sie mit allen nöthigen Geräthen, sowie auch der Fürst zum Unterhalte der Priester einige Ackerhöfe der Kirche verehrte. Otto wolte jetzt seine Reise zu den andern Städten zu Waßer machen, daher der Fürst des Bischoffs Pferde auf die Weide schickte, welche ihm nach Vollendung seines großen Bekehrungswerks so gut bei Leibe zurückgegeben wurden, daß jeder sein Pferd kaum wieder erkennen konte.

Julin.

Seine erste Wasserreise war auf Julin gerichtet; sie geschah in Begleitung eines der vornehmsten Räthe des Fürsten mit Namen Domischlav nebst dessen

Sohne

Sohne gleiches Namens, welche, da sie zu den angesehensten Bürgern in Julin gehörten, dem Otto Beistand leisten und ihn vor allen Gewaltthätigkeiten beschützen solten. Als sie sich der Stadt näherten, äußerten seine Führer große Besorgniß, daß wenn sie bei Tage öffentlich in die Stadt gingen, sie einen Aufruhr, weil das Volk daselbst wild und grausam wäre, gegen sich aufregen möchten. Sie beschloßen also, sich in der Nacht heimlich auf das Schloß des Fürsten zu begeben und den Bürgern allmälig ihren Antrag zu thun. Aber nicht lange blieben sie verborgen; bald verbreitete sich das Gerücht, daß Christen angekommen wären. Das Volk wurde unruhig, versamlete sich, holte Waffen zusammen und stürmte endlich von Wuth ergriffen mit Aexten, Schwerdtern und andern tödtlichen Gewehren bewafnet in die Burg des Fürsten und schrie: „solche fremde Verkehrer ihres Vaterlandes und ihrer alten Sitten dürften auch nicht einmal auf die „Sicherheit, die sonst ein jeder im Schloße hätte, „Anspruch machen und drohte ihnen den Tod, wenn „sie nicht sogleich das Schloß und die Stadt verlaßen „würden.„ Alle Geistlichen flüchteten mit dem Bischoff in einen festen Theil des Thurms bey diesem Schloße, wohin der Bischoff alle seine Sachen, Geld und Kostbarkeiten aus den Schiffen zur Sicherheit hatte bringen lassen; aber auch hier fanden sie nicht einen sichern Zufluchtsort. Erst schrie das Voik, sie solten diesen Ort verlaßen und da jene zögerten, so ent-

entbrante ihre Wuth, sie warfen das Dach ab und hieben — alles war von Holz — die Wände nieder. Schrecken und Angst verbreitete sich nun über alle und heiße Thränen entstürzten ihren Augen; nur der Bischoff stand, wie ein Fels im Meere vor den tobendsten Wogen unbesorgt, mit unerschrockenem Muthe und heiterer Miene da, voll des warmen Wunsches, würdig geachtet zu werden, der Lehre Jesu wegen auch nur einen Schlag zu empfangen — denn nach der Denkungsart dieser Zeit war die Ehre, den Märtyrertod zu sterben, das wünschenswürdigste und versetzte einen solchen unter die Zal der verehrungswürdigsten Geistlichen. Da sprang aber Paulitzki, die beiden Domischlaffe mit andern Räthen des Fürsten unter den Haufen Volks, streckten die Hände aus und bemühten sich zuvor Stillschweigen zu erregen. Kaum erhielten sies und riefen: „was „ists, liebe Bürger? was tobet ihr? ist etwas ver„brochen, so haben wirs gethan, denn wir sind auf „Befehl des Fürsten hieher gekommen. Können wir „nicht einmal auf des Fürsten Schloß sicher sein, „so laßt uns doch wenigstens, ruhig und unbeschädigt „mit den Leuten wieder wegziehen„! Aber das Volk schrie: „nicht sie, sondern die Christen, welche ihnen „ihren Glauben rauben wolten, wären es, welche sie „nicht leiden könten! Wenn sie den Bischoff mit „seinen Gefährten retten wolten, so müsten sie ihn „sogleich aus der Stadt führen.„ Die Gesandten des Fürsten sahen ein, daß die Wuth des Volks zu

gros war, als daß sie dieselbe zu stillen hoffen könten; sie musten also thun, was die Noth erforderte, ergriffen den Otto und die andern Christen und eilten mit ihnen zum Thore hinaus. Doch konte der Bischoff nicht unbeschädigt aus der Stadt kommen; denn als sie an eine Brücke * kamen, so schwang ein wilder starker Mann eine Stange, welche er in der Hand trug, mit grosser Macht, um des Bischofs Haupt zu zerschmettern; doch zum Glücke machte der Bischoff eine Wendung und der Schlag traf die Schulter mit einer solchen Gewalt, daß der Bischoff in die Knie sank und da auch ein anderer aus der Ferne eine Stange auf ihn warf, so stürtzte er zwischen den Händen seiner Führer von der Brücke in den Morast hin. Aber Paulitzki sprang zu, fing die Schläge auf und richtete ihn wieder in die Höhe; auch die Priester reichten ihm unter vielen Schlägen und Stößen die Hände. So kam er wieder auf die Brücke und unaufhörlich vom Pöbel verfolgt ausserhalb der Stadt; aber die Vornehmen nahmen zum Theil die Brücke auf, damit die Christen nicht auch auf dem Felde beunruhigt würden. Vor der Stadt schlugen sie im Hafen ihre Zelte auf, zeigten dem Fürsten diesen Vorfall an, und unterredeten sich häufig mit den Vornehmen des Orts, ermahnten sie, den Bischoff in die Stadt hineinzulassen

* Julin war damals noch ungepflastert und sehr kothig und morastig; Brücken waren über den Morast gebaut und überall Bretter hingelegt.

lassen und das Christenthum anzunehmen, oder der Fürst würde sie hart strafen. Aber die Vornehmen entschuldigten sich, daß es nicht an ihnen läge, der Pöbel wäre so erbittert, daß wenn selbst der Fürst käme, er wohl befürchten müste, daß, wenn er sie besänftigen wolte, sie ihn beschimpfen würden. So groß war der Juliner Has gegen die Christen!

Endlich baten sie den Bischoff und die Räthe, zuerst nach **Stettin** zu reisen: „dis wäre die älteste „und angesehenste Stadt in ganz Pommern, und „ungerecht wäre es, daß sie eine neue Religion an„nehmen wolten, welche nicht diese Stadt zuvor an„genommen hätte.„ Dem Beispiele dieser Mutter aller Städte würden sie folgen. Dieser Vorschlag wurde auch angenommen und nach einem 14tägigen Auffenthalte begaben sie sich zu Wasser nach **Stettin**, begleitet von einem reichen und vornehmen Bürger in Julin mit Namen **Nedamir**, welcher in Sachsen getauft und ein heimlicher Christ war, auch dem Bischoff 3 Fahrzeuge mit Viktualien mitgab; doch kehrte er hernach heimlich aus Furcht vor seinen Mitbürgern sogleich nach Otto's Ankunft in Stettin mit seinem Sohne nach Julin zurück. Der Fürst hatte zwar selbst nach Julin kommen und den Bischoff in die Stadt führen wollen; aber seine Räthe widerriethen es ihm: doch erlies der Fürst an die Obrigkeit einen harten Befehl, die Aufrührer zu bestrafen — die meisten flüchteten aber zuvor aus der Stadt.

Stet-

Stettin.

Otto kam mit seiner Gesellschaft in der Nacht unbeschädigt in dem Schloße des Fürsten an. Des Morgens ging Paulitzki und die Gesandten zu den Vornehmen, zeigten ihnen die Absicht ihrer Ankunft an und ermahnten sie zur Vermeidung der höchsten Ungnade ihres Fürsten und des Hertzogs von Polen, ihr Versprechen, welches sie vor 3 Jahren gethan hätten, zu erfüllen und das Christenthum anzunehmen. Aber diese machten ihnen wenig Hoffnung und sagten: „wir sind mit unserer Religion zufrie„den und werden sie nicht verlassen. Bei den Chri„sten sind Diebe und Räuber; sie verstümmeln die „Menschen, berauben sie ihrer Augen und ein Christ „übt gegen den andern alle Arten von Lasterthaten „und schrecklichen Strafen aus; ferne sei eine solche „Religion von uns!„

Ueber 2 Monate verweilte schon Otto in der Stadt, ohne das geringste auszurichten. Ungeduldig und des längern vergeblichen Harrens überdrüßig wurde der Entschluß gefaßt, an den Fürsten und besonders den Hertzog von Polen Gesandte zu schicken und zu fragen: „ob sie noch länger dort bleiben oder zu„rückkehren solten und was er in Ansehung des Wi„derspruchs zu verfügen habe?„ Dieser Entschluß weckte bey der Stadt neue Besorgniße auf; jetzt fiel ihnen die Eroberung ihrer Stadt von dem Hertzoge

von

von Polen und das ihm geleistete Versprechen ein; nun befürchteten sie schwere Rache, wenn der Hertzog von neuem mit einer Kriegsmacht vor ihrer Stadt erscheinen solte! Sie baten daher, daß es ihnen erlaubt sein möchte, auch von ihrer Seite Gesandte an den Hertzog von Polen zu senden. Sie wusten, daß man das Christenthum nur deswegen bei ihnen auszubreiten so ängstlich bemüht wäre, damit man sie desto mehr unterdrücken und beschatzen könte. Wenn der Hertzog ihnen einen dauerhaften Frieden und Verminderung des Tributs versprechen würde, so wolten sie das Christenthum willig annehmen. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt. Wärend der Abwesenheit des Paulitzki und der Stettinischen Gesandten predigte Otto ruhig und ungestört, besonders 2 mal in den wöchentlichen Markttagen, an welchen das Landvolk in die Stadt kam. Ihre Aufmerksamkeit und Neugierde zu reitzen war er und seine Gefährten dann in einem priesterlichen Gewande gekleidet, auch lies er ein silbernes Crucifix vor sich hertragen. Das Landvolk hörte die Predigten mit besonderer Aufmerksamkeit und Vergnügen an, wagte es aber nicht, aus Furcht vor den Bürgern, das Christenthum anzunehmen. Alle seine Bemühungen, Ermahnungen und Predigten waren bei den Erwachsenen vergebens, bis es ihm endlich glückte, durch die Kinder sich in die Herzen der Eltern Eingang zu verschaffen.

Ein gewißer Domischlaff ein reicher und vorneh-

mer Einwohner Stettins von so großem Ansehen, daß der Fürst ohne seinen Rath und Einwilligung nichts vornahm, der in der Stadt und der umliegenden Gegend eine so große Menge Verwandte und einen so mächtigen Anhang hatte, daß ihm niemand widerstehen konte — dieser Domischlaff, welcher eine Sachsin zur Ehe hatte und selbst in Sachsen getauft war, aber sich jetzt wieder zum Heidenthum hielt, hatte 2 schöne Söhne, welche sich öfters bei den Christen einfanden, Vertraulichkeit zeigten und allmälich nach Gott und der christlichen Religion fragten. Diese gewann Otto durch freundliche Reden und angenehme Geschenke, daß sie seinen Unterricht gerne hörten; bald brachten diese auch andere Kinder mit, welche Otto auch durch Freundlichkeit und kleine Geschenke an sich lockte. An diesem freundlichen Betragen des Bischoffs fanden die Eltern viel Vergnügen und erlaubten ihren Kindern öfters zu ihm zu gehen. Endlich beredete der Bischoff die beiden Söhne des Domischlaffs sich taufen zu lassen. Sie musten sich zu der bestimten Zeit waschen, reine weiße Kleider anziehen und mit Wachslichtern sich zur Taufe vor den Bischoff stellen. Otto behielt sie nach der Taufe 8 Tage bei sich. Dis alles geschah in Abwesenheit des Vaters. Die Mutter, welche ihren Kindern hier nachgesehen hatte, war voll Freude über diese Begebenheit und lies dem Bischoff anzeigen, daß sie ihn besuchen wolte. Der Bischoff erwartete sie auf einem grünen Rasenplatze — die beiden getauften saßen

in

in ihren weißen Kleidern zu seinen Füßen und um sie die andern Geistlichen. Als die Söhne ihre Mutter ankommen sahen, standen sie mit vieler Sittsamkeit auf, neigten sich zuerst gegen den Bischoff, als wenn sie sich seine Erlaubniß erbitten wolten und eilten dann ihrer Mutter entgegen. Kaum erblickt die Mutter die Söhne in ihren weißen Kleidern, so entstürzt ihren Augen ein Strom von Freudenthränen, sie fält in ihre Arme und — sinkt vor Freuden ohnmächtig in die Knie. Bestürzt laufen der Bischoff und die Geistlichen hinzu, heben sie auf, halten und trösten sie, in der Meinung, daß sie vor zu großem Schmerz ohnmächtig geworden sei. Aber kaum hat sie sich erholt, so umarmt und küßt sie ihre Söhne und Lob und Dank entströmt wegen dieser frohen Begebenheit ihren Lippen. Da bekante sie dem Bischoff, daß sie schon getauft, in ihrer Jugend aus dem Lande der Christen hinweggenommen und hier mit einem reichen und mächtigen Manne verheirathet wäre. Der Bischoff stärkte sie in ihrem Glauben und Vertrauen und beschenkte sie. Ihren Söhnen gab er nach Verlauf der 8 Tage, in welchen sie die weißen Kleider trugen, weiße seidene Röcke mit goldenen Borten und goldenem Gürtel und bunte Schuhe. Seit dieser Zeit wurde das Hausgesinde der Frau, alle Nachbarn und Freunde mit ihren Kindern zum Christenthum bekehrt und getauft. Domischlaff kam nun von seiner Reise zurück, hörte schon unterwegens die Bekehrung seiner Frau und seines Hauses und war An-

fangs sehr aufgebracht, daß dis alles ohne sein Wißen und seine Einwilligung geschehen war; aber die kluge Frau schickte ihm ihre Verwandten entgegen, welche ihn zuvor besänftigen musten. Dann gewannen ihn auch bald seine Frau und der Bischoff, daß er mit seiner ganzen Familie an 500 Personen das Christenthum annahm und nun folgten seinem Beispiele so viele, daß Otto und die Geistlichen ununterbrochen mit Lehren und Taufen beschäftigt waren.

Unterdeßen brachte auch **Paulitzki** und die Stettinischen Gesandten die frohe Nachricht vom Hertzoge von Polen mit, daß es ihm zwar sehr unerwartet gewesen, daß sie die Verminderung des Tributs, den er ihnen auferlegt und der das Christenthum nichts anginge, verlangt hätten, ob sie sich gleich auch ohne das zur Annahme des Christenthums verpflichtet hätten; doch wolte er ihnen, damit sie keinen Vorwand weiter hätten, sich des Christenthums zu weigern, den Tribut bis auf 300 Mark Silbers, den ganz Pommern ihm und seinen Nachkommen järlich bezalen solte, herabsetzen; im Kriege solten 9 Familien den 10ten Mann bewafnen und mit allem Nöthigen versehen, ihm zur Hülfe schicken, auch deßen Familie zu Hause wärend des Feldzuges unterhalten. Diese schriftliche Antwort wurde dem Volke, das die lebhafteste Freude darüber empfand, vorgelesen. Sogleich benutzte der Bischoff diese Gelegenheit, hielt eine

rührende Rede, und drang auf die Niederreißung der Götzentempel und Niederstürtzung der Götzenbilder:

„Erlaubet, fügte er hinzu, mir und meinen Brü„dern, den Priestern und Geistlichen, die Bilder und „Tempel anzugreifen, und wenn ihr sehen werdet, daß „wir unverletzt bleiben und eure Götter sich nicht „selbst helfen werden, dann ergreift — sicher könt ihrs „thun! — die Axt, eröfnet die Thüren, reißt die „Wände nieder und zündet alles an.„ Zuerst bewafneten sich der Bischoff und seine Priester mit Aexten, hieben alle Tempel nieder, erstiegen die Dächer und rissen sie ab. Voll banger Erwartung, was ihre Götter thun, und ob sie ihre Tempel selbst würden beschützen können, standen die Bürger da und sahen zu; als aber den Tempel-Zerstörern nichts übles widerfuhr, so wuchs ihnen der Muth, sie riefen: „wenn die „Götter sich nicht selbst helfen können, wie wollen „sie uns helfen und beschützen!„ Jetzt griffen sie das Werk mit an, rißen nieder, plünderten das Holtz und schleppten es in ihre Häuser zum Kochen und Backen.

Dis Schicksal traf besonders die 4 sogenanten Continen *, von welchen einige nicht mit Götzenbildern und Opfergeräthen, sondern nur mit Bänken und Tischen versehen waren und zu großen Gastmälern

 und

* Dieser wendische Name Contina (von Gonta eine Schindel) zeigt, daß es große hölzerne Hütten waren.

und Landesversamlungen dienten, auch für jeden Mißethäter Freistäte waren. Die vornehmste Contine in Stettin war von bewundrungswürdiger Kunst und Schönheit, war an den Wänden inwendig und auswendig mit halberhabenen Bildern von Thieren und Menschen geziert, die so natürlich waren, daß sie Othem zu holen und zu leben schienen. Das Bewundrungswürdigste war: daß die **Farbe** der auswendigen Bilder so dauerhaft und lebhaft aufgetragen war, daß sie durch keinen Regen, Schnee und Wetter verlöscht wurde. In diesem Tempel verwahrte man das Kostbarste, alle gemachte Beute zu Wasser und zu Lande, Waffen, goldene und silberne Becher, aus welchen man zu weißagen pflegte und welche die Vornehmen an Festtagen und bei feierlichen Gastmälern, die sie nach vollbrachtem Opfer hielten und bei welchen man aus Gold und Silber speisete, zu ihren Trinkgefäßen gebrauchten; endlich waren auch große mit Gold und Edelgesteinen besetzte Auerochsenhörner zum Trinken und andere Hörner zum Blasen, Dolche, Meßer und andere kostbare Geräthe in dem Tempel. Alle diese Kostbarkeiten wolten die Stettiner dem Bischoff Otto schenken; allein er nahm nichts an und sagte: „ferne sei es von mir, „daß ich mich durch euch bereichere; alles dis und noch „beßeres habe ich zu Hause im Ueberfluße, nehmt ihr „vielmehr das, was das eurige ist, zu eurem Gebrauch.„ Er besprengte es mit Waßer, machte das Creutz darüber und befahl es, unter sich zu theilen. Aber den **goldenen Triglaff** behielt der Bischoff für sich, nahm

ihn

ihn gleichsam zum Siegeszeichen mit und schickte die 3 aneinanderhängende Köpfe, nachdem er den Rumpf zerschlagen hatte, in der Folge nach Rom dem Pabst Honorius zum Triumph und Beweis der Bekehrung der Pommern. Jetzt wolte er seine Hand an die große schattigte, heilige Eiche, unter welcher eine heilige Quelle war, legen; aber die Stettiner baten ihn, es nicht zu thun und versprachen weder dem Baume, noch dem Orte göttliche Ehre zu erweisen, sondern nur unter dem kühlen Schatten deßelben sich zu erquicken. Das schwartze muthige Tempelpferd, das, wie er sagte, sich beßer zum Ziehen, als zum Prophezeien schickte, befahl er in einem fremden Lande zu verkaufen. Auch ermahnte er die Stettiner, alle Christen für ihre Brüder zu halten, sie weder zu verkaufen, noch zu tödten, die Gefangenen nicht zu martern und die Grenzen der Nachbarn nicht zu beunruhigen, noch zu plündern. Otto brachte den ganzen Winter in Stettin zu, lehrte und taufte alle andere Bürger mit ihren Frauens, Kindern und Gesinde — damals waren 900 Hausväter in Stettin! — legte mitten am Markte eine neue Kirche zur Ehre des heiligen **Adelberts** und fast mitten in der Stadt auf einer Anhöhe die St. **Petri** Kirche an, verordnete Priester bei denselben, versah sie mit allen nöthigen heiligen Geräthschaften und errichtete auch eine Schule für die Jugend.

Unterdeßen hatten die **Juliner** auf Befehl des Fürsten die Aufrührer bestraft und zum Theil aus der

Stadt vertrieben; auch schickten sie heimliche Kundschafter nach Stettin, welche ihnen berichten musten, wie der Bischoff dort aufgenommen worden und welchen Erfolg seine Bemühungen daselbst hätten. Als sie die Bekehrung der Stettiner erfuhren, so baten sie den Bischoff durch Gesandte, zu ihm zurückzukommen. Otto versprachs, unternahm aber noch zuvor auf Bitte der Stettiner 2 kleine Nebenreisen nach den Burgen Garz und Lubin (Lübzin), beides Flecken in der Nähe von Stettin.

Julin.

Otto unternahm die Reise nach Julin zu Waßer; die Einwohner holten ihn, wie im Triumph ein, empfingen ihn mit der tiefsten Ehrfurcht, baten mit schmerzlicher Reue um Verzeihung, nahmen die christliche Religion jetzt willig an und ließen sich taufen. Otto und seine Gefährten wandten mit unermüdeter Sorgfalt 2 Monate an und tauften 22,156 Menschen. * Auch jener wilde Barbar, der den Bischoff mit seiner Stange beinahe erschlagen hatte und aus der Stadt geflüchtet war, empfand über sein Vergehen bittere Reue und lies den Bischoff um Vergebung bitten und daß er ihm die Erlaubniß zur Rückkehr bei

* Diese große Anzal der Getauften zeugt wahrlich von der Größe der Stadt, dem Flor der Handlung und der großen Bevölkerung! Wollin ist jetzt mit seinen 2200 Einwohnern gegen das blühende Julin nur ein Schattenbild!

bei der Obrigkeit bewirken möchte. Otto dachte zu grosmüthig, als daß er nicht, selbst bei der Weigerung der Juliner, unermüdet im Bitten so lange hätte anhalten sollen, bis ihm die Rückkehr bewilligt wurde. Als dieser Kerl getauft wurde, hob er seine Hände auf und sagte in der slavischen Sprache: Bog dal ützem nye Sabel das heißt: Gott gab, daß ich ihn nicht erschlug. Von den beiden ersten Worten gab Otto ihm den Taufnahmen: Bogdal, dessen Nachkommen noch lange unter dem Namen Bugdal (auch St. Ottens Schläger) in Wollin fortgedauert haben. Darauf wurden die Götzentempel und die Julinssäule niedergerißen und 2 Kirchen errichtet und mit Priestern versehen.

Die goldne Bildsäule des Triglafs wurde nirgends gefunden; heimlich hatten die heidnischen Priester sie entwendet und einer Witwe in dem Dorfe Triglaff bei Greiffenberg in Verwahrung gegeben. Diese verschloß ihn in einem ausgehölten Baumstamme, der statt eines Kastens diente, bedeckte ihn mit einem Tuche und lies ihn niemand sehen, vielweniger berühren; nur war in dem Baumstamme ein mäßiges Loch, in welches das Opfer gebracht wurde. Niemand tratt in das Haus, außer wer ihm göttliche Ehre erzeigen wolte. Otto bemühte sich den Triglaf auszuforschen; mit Recht besorgte er, daß sie ihn nach seiner Abreise wieder hervorholen und zur Abgötterei und Verehrung desselben zurückkehren möchten. Man nahm zu einer

List seine Zuflucht, um zu erfahren, wo er verborgen läge? Ein Priester Hermann, welcher die slavische Sprache verstand, zog slavische Kleider an, gab vor, daß er Schiffbruch gelitten hätte und wünschte, dem Triglaf seine Dankbarkeit wegen seiner Rettung durch ein Opfer zu bezeigen. Auf diese Weise erforschte er den Ort, wo der Triglaf verborgen war. Er komt bei der Wittwe an und entdeckt ihr seine Absicht. Sie zeigt ihm den Ort und sagt: „sehen kanst du „ihn nicht, viel weniger berühren; falle in der Ferne „vor dem Baumstamme nieder und schiebe das Opfer, „welches du ihm darbringen wilst, in das Loch hin„ein. Dann geh ehrerbietig hinaus, verschließe die „Thüre und wenn dir dein Leben lieb ist, so hüte dich, „das geringste zu entdecken.„ Der Priester tritt näher, steckt ein Stück Geld ins Loch, damit man aus dem Klange des Metalls sich überzeuge, daß er wirklich opfere, zieht es aber sogleich wieder heraus und bespeit vielmehr den Triglaf. Zwar wünscht er den Gott wegbringen zu können, aber er ist so fest gemacht und mit dem Holtze zu schwer, daß das Wegbringen unmöglich ist; doch nimt er einen alten Stul, der an der Wand befestigt ist, auf dem sonst der Triglaf gestanden hatte, heimlich in der Nacht mit. Der Bischoff hielts für rathsam, sich nicht weiter ängstlich um ihn zu bemühen, weil er besorgte, man möchte glauben, daß er es mehr des Goldes wegen, als zur Verhütung der Abgötterei thäte. Er begnügte sich daher, die Vornehmsten der Stadt zu vereiden, daß

sie

sie ihn, wenn er gefunden würde, zerschmelzen und das Geld zur Loskaufung der Gefangenen anwenden solten.

Jetzt kamen auch viele Juliner, welche, um nicht das Christenthum anzunehmen, die Stadt verlaßen hatten, zurück und ließen sich, durch das Beispiel der ganzen Stadt bewegt, taufen. Auch bat Otto, daß die Geflüchteten, welche ihn auf seiner ersten Reise hieher aus der Stadt getrieben hatten, zurückgerufen würden; auch diese taufte er.

Darauf begab sich Otto zum Fürsten nach Cammin und berichtete ihm den glücklichen Erfolg seiner Unternehmung und bat ihn, den Julinern ihr voriges widerspenstiges Betragen, da sie nun das Christenthum angenommen hatten, zu vergeben. Hier empfing er Briefe aus Bamberg, die ihn theils wegen eines Brandes, der einen ansehnlichen Theil der Stadt Bamberg verzehrt hätte, theils wegen der nahen Kriegsunruhen, durch welche den bischöfflichen Stiftsgütern Schaden zugefügt worden, in sein Bisthum zurück riefen. Otto rüstete sich nun zur Rückreise, versprach aber, sobald es ihm möglich wäre, wieder zu kommen und sein angefangenes Werk zu vollenden.

Otto's Rückreise nach Bamberg.

Seine Rückreise nach Polen und Bamberg nahm er zum Theil über die Oerter, die er schon bekehrt

hatte

hatte und wo er andere berührte, da predigte und taufte er. Zuerst kam er nach Dodona, * wo sich damals viele Pommern, die aus den Inseln des Meers, wohin sie die Furcht vor dem Hertzog von Polen Boleslaus getrieben hatte, zurückgekommen waren, aufhielten. Der Ort lag in einer angenehmen Gegend, wo viel Holz war, daher auch, sobald die Einwohner bekehrt und getauft waren, der Grund zu einer großen Kirche gelegt wurde. Er ging über den Fluß, an welchem Dodona lag und kam zu einer großen Stadt, worin aber wenige Einwohner waren, denn die Ueberbleibsel von den verbranten Balken und die Leichenhaufen waren Beweis genug, daß sie durch Feuer und Schwerdt verwüstet worden. Die Einwohner sagten: „sie wären die Schutzgenossen „derer gewesen, welche von den Polen theils getödtet, „theils in die Gefangenschaft geführt worden, sie hätten sich durch die Flucht gerettet.„ Aus Zweigen und Gesträuchen hatten sie um die Ruinen der Wände zum Schutze gegen die Witterung Hütten gemacht. Der Bischoff tröstete und taufte sie.

Von da kamen sie nach Colberg, damals eine berühmte Handelsstadt. Die vornehmsten Bürger waren eben abwesend und der Handlung wegen nach entfernten Inseln gereiset. Dis gebrauchten die zu

Hause

* Jetzt Dadow (in alten Urkunden Dodo) eine halbe Meile von Greifenberg an der Rega, welche nahe beim Dorfe vorbeifließt.

Hause zurückgebliebene Einwohner zur Entschuldigung, daß sie wegen der Abwesenheit ihrer Mitbürger keine Neuerung unternehmen dürften. Doch besiegte der Bischoff durch seine unermüdete Thätigkeit und beständige Ermahnungen endlich ihre Weigerung; er taufte sie und errichtete einen Altar und eine Capelle.

Eine Tagereise weiter lag **Belgard**, wo er dismal sein Bekehrungsgeschäft in Pommern endigte.

Zwar hatte der Bischoff die Absicht gehabt, ein **Bisthum** zu **Julin** zu gründen, theils weil diese Stadt ungefähr in der Mitte Pommerns lag, theils weil er hofte, daß durch die Gegenwart eines Bischoffs die harten und unbiegsamen Juliner leichter gezähmt und von der Rückkehr zur Abgötterei zurückgehalten werden würden; aber die Kürze der Zeit und die sehnsuchtsvolle Erwartung der Seinigen erlaubte es ihm dismal nicht, dieses ins Werk zu richten. Doch lies er einen seiner Capellanen, der sein Vertrauter war, den **Adelbert** zurück, dem er die Aufsicht und Pflege dieser jungen Pflanze des Christenthums anvertrauete.

Auf seiner Rückreise nach **Bamberg** besuchte er zuvor den **Hertzog von Polen**, der ihn mit der lebhaftesten Freude empfing und dem der Bischoff für seine thätige Unterstützung und alles Gute — der Hertzog von Polen hatte sogar ihm und allen Geistlichen die-

diesem rauhen Klima angemeßene Winterkleider zugeschickt — den wärmsten Dank sagte. Otto kam endlich vor dem Palmsontage 1125 zur Freude aller seiner Unterthanen gesund in Bamberg an.

Begebenheiten wärend der Abwesenheit des Bischoffs.

Die zurückgebliebenen Priester bemüheten sich nun, das Christenthum überall zu befestigen und auch weiter zu verbreiten; der Fürst Wratislav unterstützte sie mit Nachdruck und ermahnte die Landschaft, welche noch nicht bekehrt war, sich zum Christenthum zu bekennen. In den Städten, welche es angenommen hatten, befahl der Fürst, Kirchen und Schulen zu erbauen, alles Nöthige anzuschaffen und die Armen zu versorgen und damit die Priester keine Noth litten, so wurden die Einkünfte der heidnischen Priester zu ihrem Unterhalt verordnet. Den Ermahnungen des Fürsten gab besonders die Stadt Uesedom Gehör und das Christenthum nahm dort seinen Anfang; aber einige Städte bezeigten sich widerspenstig, doch versprachen sie, wenn Otto wiederkäme, sich zum Christenthum zu bequemen; in andern wurden die Priester, welche zu ihnen kamen, getödtet und einer sogar gekreuzigt. Ja die beiden vornehmsten Städte in Pommern Julin und Stettin fielen sogar vom Christenthum gänzlich wieder ab.

Im Anfange des Sommers wurde bei den Slaven ein großes Fest gefeiert, zu welchem viel Volk zusammenkam, das mit Schmausen, Tanzen und mancherlei Ausschweifungen dasselbe beging. Dis Fest feierten nach alter Gewohnheit auch die Juliner; mitten in diesen Feierlichkeiten wurde der verborgene Triglaff hervorgeholt, herumgetragen und ausgeruffen: „unter diesem Gotte hätten sie gute Tage „gehabt, das Christenthum wäre unnatürlich und „strenge, es verbiete dem Menschen alles, wozu er Lust „habe; dis thäte dieser Gott nicht!„ Diese Rede brachte den Pöbel auf, daß er das Götzenbild überall in der Stadt herumtrug, die christlichen Priester und alle, die es mit ihnen hielten, verjagte und das Christenthum schmähte. Aber bald darauf erlitt die Stadt durch eine Feuersbrunst — der Blitz soll den Brand verursacht haben! — den ersten Stoß zu ihrem Verfall; auch kamen viele im Brande um. Als etwas wunderbares wird angemerkt, daß zwar die Adelberts-Kirche, welche von dem Bischoff wegen Mangel an Steinen aus Holz gebauet war, verbrannte, daß aber die mit Rohr bedekte Capelle, unterhalb welcher ein leinen Tuch, um die Insekten vom Altar abzuhalten, ausgespant war, vom Feuer verschont geblieben sei. Durch diese wunderbare Begebenheit sollen die übriggebliebenen Bürger zum Nachdenken über ihren Abfall gebracht worden und mit bitterer Reue und nach gethaner Buße zum Christenthum zurückgekehrt sein. Der Fürst wolte die Stadt in ihren Ruinen

nicht liegen lassen, sondern befahl ihnen, sie wieder aufzubauen; aber da sie ihr Vermögen größtentheils verloren hatten, so wurde die Stadt weit schlechter aufgebaut und konte sich nicht wieder zu ihrem ehemaligen Flor erheben. Die Ruthener * (Russen) zogen weg und schlugen in Rusland ihren Wohnsitz auf. Es erfolgten darauf Uneinigkeiten und Streitigkeiten der Kaufleute, bis der König Waldemar von Dännemark 1170. durch die Divenow auf die Stadt zusegelte, sie überfiel, plünderte und aufs neue verbrante. Aus ihren Ruinen und Aschenhaufen stieg die jetzige Stadt Wollin, aber jener weder an Größe und Umfang, noch an Bevölkerung und Flor, gar nicht ähnlich wieder auf.

Auch die Stettiner fielen vom Christenthum ab; die Ursache des Abfalls war ein großes Sterben, welches die heidnischen Priester als eine Strafe wegen ihres Bekentnißes zu der neuen Lehre deuteten. Diese droheten ihnen, sie würden alle plötzlich sterben, wenn sie sich nicht bemühen würden, ihre alten Götter durch Opfer und die gewöhnlichen Geschenke zu versöhnen. Sogleich wurden Versamlungen gehalten, die Götter-Bilder hervorgesucht, Opfer

* In Julin hielten sich auch Griechen auf; bey den Normännern wurden auch diejenigen Griechen genant, welche in Rusland gelebt hatten, ja sogar diejenigen, welche öfters nach Rusland zu reisen pflegten, denn zwischen der Stadt Julin und Rusland war ein großes Verkehr.

Opfer gebracht und die christlichen Kirchen bestürmt. Die St. Adelberts-Kirche wurde vom wüthenden Pöbel bis aufs Chor niedergerißen; weiter wagte es der Pöbel nicht zu dringen, als zum Heiligthum; jetzt rief er dem obersten Götzenpriester zu: „Wir haben „das Unsrige gethan, dir komts zu, jene Wohnung „des deutschen Gottes anzugreifen und zu entwei„hen.„ Sogleich ergriff der Priester die Axt und hieb an die Ständer — die Capelle war von Holz gebaut — aber da soll sein aufgehobner Arm erstarrt, der Priester rücklings niedergeschlagen sein und seinen Schmerz mit kläglichem Geschrei geklagt haben. Dem bestürzten Haufen Volks, das seinen Rath verlangte, rief er zu: „erbauet hier neben dem Tempel „des deutschen Gottes eurem Gotte eine Capelle und „ehret beide.„ Dis geschah auch und so bliebs bis zur Ankunft des Bischoffs Otto. Die Stettiner, welche wegen ihres Abfalls eine schwere Ahndung von Seiten des Hertzogs von Polen befürchteten, behielten den Tribut, den sie ihm schicken solten, zurück und wandten das Geld zur Befestigung ihrer Stadt an, um sie gegen jeden Angriff des Hertzogs von Polen zu beschützen.

Der Fürst Wratislav würde diesen Abfall gewis bestraft haben, wenn er nicht damals beschäftigt gewesen wäre, die Uckermärker, welche über diesen Anfang des Christenthums aufrührerisch wurden, zu bestrafen; er brachte sie wieder zum Gehorsam und

legte, um sie desto besser darin zu erhalten, die Burg Prenzlau an. Auch die Rügier befehdeten ihn, welchen er Güzkow, Loitz und Demmin wegnahm. Der Graf von Güzkow Mitzlaff muste sich nicht nur des Wratislav Bothmäßigkeit unterwerfen, sondern auch zur Annahme des Christenthums bequemen.

Zweite Ankunft des Bischoffs Otto in Pommern.

Dem Bischoff wurde der Abfall der Juliner und Stettiner und die Empörungen und Kriege des Christenthums wegen bekannt gemacht; seine Besorgniß, daß die junge Pflanze des Christenthums in ihrem Aufsproßen niedergedrückt werden möchte, war nicht ungegründet und seine Begierde, sobald als möglich, sie selbst wieder zu warten, zu pflegen und ihren Wachsthum zu befördern, sehr gros.

Um Ostern 1128 konnte er endlich seine Reise von Bamberg nach Pommern antreten. Dismal nahm er seinen Weg durch Sachsen über Halle und Magdeburg. Sein Gepäcke, Viktualien und mitgenommenen Geschenke wurden von Halle zu Wasser bis nach Sandow geschift und von da auf 50 Wagen geladen zu Lande weitergeschickt.

Auf dieser Reise brachte Otto auch ein Gefäß mit Weinreben nach Pommern und lies sie daselbst einpflanzen, damit wenigstens soviel Wein gebauet würde, als zum Gebrauch beim heiligen Abendmal nöthig

nöthig ist. Vielleicht scheints euch, meine Geliebte, ein sonderbarer Einfall des Bischoffs gewesen zu sein, daß er in unserm kältern Clima Wein zu bauen hofte; aber eure Verwunderung wird aufhören, wenn ich euch sage, daß dis nicht nur der Ursprung der Weinberge in der Nähe von Stettin ist, von welchen noch jetzt der Frauendorfer und Gotzlower Weinberg vorhanden ist und am Ende des vorigen Jahrhunderts um 1686 noch zweier Weinberge in Grabow erwähnt werden, sondern daß auch wirklich aus den hier gewachsenen Weintrauben **trinkbarer Wein** im Ueberfluße gepreßt wurde. Der berühmte Chronikenschreiber **Cosmus von Simmern** erzält, daß er am 9 Oct. 1616 an der Tafel des Hertzogs **Philipps** von Pommern sowohl alten als neuen Wein, der bei der Stadt Stettin in solcher Menge gewachsen, daß nach der Aussage des herzoglichen Marschalls bei 100 Ohm gepreßt worden, getrunken habe. Eben solchen Bemühungen der Geistlichen, den Christen Communikanten Wein zu verschaffen, hat zum Theil die **Mittelmark** ihren Weinbau zu verdanken, wo noch jetzt guter trinkbarer Wein gepreßt und zubereitet wird.

Otto kam endlich bei **Demmin** an, zu einer Zeit, da die Demminer einen feindlichen Angriff der Lutizier * befürchteten, welche ihre Stadt zu verwüsten

* So hießen überhaupt alle Slaven, welche Vorpommern und Rügen, einen Theil von Meklenburg und die ganze Churmark Brandenburg bis an die Elbe bewohnten; auch ist ihr Name Wilzen.

und die Bürger in die Gefangenschaft zu schleppen droheten. Die Bürger waren eben vor dem Thore, wegen des Angrifs der Lutizier öffentliche Berathschlagungen zu halten, als sie von den Bergen herab — die Stadt liegt im Thale — einen Zug von 30 Wagen kommen sahen. Plötzlich ergriff den Pöbel die Furcht vor den Feinden, er stürzte in die Stadt hinein und eilte Anstalten zur Vertheidigung zu machen. Aber bald erblickten sie keine Spur von Waffen, sondern eine Creutzesfahne und erkanten sogleich den friedlichen Zug des Bischoffs, dem sie mit großer Ehrfurcht entgegen giengen und in die Stadt zu seiner Sicherheit einzukehren baten. Aber der Bischoff weigerte sich, in diese durch den Götzendienst verunreinigte Stadt einzukehren, oder vielmehr, er trauete den Demminern nicht, welche damals noch Heiden waren. Der fürstliche Statthalter in Demmin wies ihm und seinen Gefährten einen freien Platz bei einer alten Burg zu ihrem Auffenthalt an, wo sie Zelte aufschlugen und sich in der Nacht durch einen ruhigen Schlaf zu erquicken hoften; aber sie wurden in der Nacht durch die Ankunft zweier Armeen des Hertzogs Wratislav der einen zu Wasser auf der Peene, der andern zu Lande, welche durch ein Misverstand sich für feindliche Heere hielten und sich einander angriffen, bis sie sich erkanten, sehr erschreckt und beunruhigt.

Der Fürst bestürmte des folgenden Morgens frühe die Stadt Loitz; eroberte sie gegen Mittag, steckte sie

in Brand und zog gegen Abend mit großer Beute und vielen Gefangenen zum Bischoff. Freude blickte beim Empfang aus aller Augen hervor und zärtlich waren die Umarmungen von beiden Seiten; aber bald hatte der Bischoff einen schmerzlichen Anblick, der ihm Thränen auspreßte, als die Beute, Kleider, Geld, Vieh und besonders die Gefangenen getheilt wurden. Da erhob sich ein Weinen, Seufzen und Gewimmer, als die Männer von den Frauens, die Eltern von den Kindern, Brüder und Schwestern, Bräute und Bräutigams gewaltsam getrent wurden und verschiedenen Herren zufielen. Diesen peinlichen Anblick konte der fromme, menschenfreundliche Bischoff nicht ertragen, obgleich die Gefangenen nur Heiden war; tief beugte ihn das Schicksal dieser Unglücklichen, stumme Thränen, die seinen Augen entströmten, baten für sie. Die Freude sowohl über den Sieg, als auch über die glückliche Ankunft des Bischoffs hatte auch des Fürsten Herz zur Menschlichkeit und zu sanften Gefühlen gestimt; er bemerkte die Thränen des Bischoffs und kam schnell seinen Wünschen zuvor. Die Geringen und Schwachen befahl er loszugeben und diejenigen, welchen die Trennung schmerzhaft war, beisammen zu lassen. Auch kaufte der Bischoff viele los, lehrte und taufte sie. Darauf verabredete der Fürst mit dem Bischoff, daß sie beide in **Uesedom** wieder zusammen treffen wolten, da ihn jetzt seine Geschäfte anders wohin riefen. Der Bischoff lies alles sein Gepäcke und die meisten seiner Gefährten zu Schiffe auf der Peene nach **Uesedom**

fahren; er selbst tratt mit wenigen die Reise dahin zu Lande an.

Uesedom.

Der Fürst hatte schon zuvor, sobald er den Entschluß Otto's zum zweitenmal nach Pommern zu kommen gehört hatte, die Vornehmsten des Landes nach Uesedom gegen Pfingsten verschrieben, damit die Sache des Christenthums durch Einwilligung der Landschaft desto schnellern Fortgang gewinnen möchte. Auf dieser allgemeinen Landesversamlung, zu welcher auch der Graf von Gützkow Mizlaff, 2 edle Lutizier Mirograff und Barth, viele Vornehme von Adel, die Vornehmsten aus Demmin, Wolgast, Groswin, Pasewalk, Prenzlow, Treptow an der Tollensee und andern Oertern erschienen, tratt der Fürst auf, hielt eine Rede an sie und ermahnte sie das Christenthum anzunehmen. Darauf stellte der Bischoff mit den heidnischen Priestern eine Unterredung über die Wahrheiten der Religion an; aber Otto überwand sie leicht und bewegte durch diesen Sieg der Wahrheit die Vornehmen, daß sie sich theils aus Ueberzeugung, theils auch aus Furcht vor dem Fürsten und den andern Großen, welche schon getauft waren, zum Christenthum bekanten und taufen ließen. Auch schickten die Stettiner und Juliner Gesandte nach Uesedom, welche wegen ihres Abfalls um Vergebung baten und den Bischoff nach Stettin zu kommen einluden. So wurde nun

das

das Pfingstfest von allen mit großer Andacht, Freude und Wonne gefeiert.

Die Nachricht von dem Entschluße der Landschaft, das Christenthum anzunehmen, brachte im Lande entgegengesetzte Wirkungen hervor, bei denen, welche dem Christenthum gewogen waren, Freude, bei den heidnischgesinten Bestürzung; besonders sahen nun die heidnischen Priester dem Ende ihrer Herrschaft und ihres guten und bequemen Lebens mit Schrecken entgegen. Noch einmal raften sie sich auf und strengten alle ihre Kräfte an, um dem letzten tödlichen Schlage zuvorzukommen und auszuweichen. Erscheinungen, Träume, Wunder und andere Schreckbilder wurden erdichtet, um den Pöbel in Furcht zu setzen und von der Annahme des Christenthums zurückzuschrecken.

Vornehmlich erregte ein heidnischer Priester große Bewegungen in Wolgast. Dieser nahm aus einem Tempel das Kirchengewand, lief damit des Nachts in einen Wald, versteckte sich im Gebüsche und rief einem Bauren, der bei Sonnenaufgang nach der Stadt zu Markte fuhr, an. Der Bauer sieht sich nach der Stimme um und erblickt beim Schimmer des Lichts im Gesträuch eine Person in einem weißen Kleide, welche ihn so anredet:

„Stehe still und vernim, was ich dir sage: ich „bin dein Gott, ich bins, der die Felder mit Gras

„und die Bäume mit Laub bekleidet; die Früchte
„der Aecker und des Waldes, die Fruchtbarkeit des
„Viehes und alles was zum Nutzen dem Menschen
„dienlich ist, steht in meiner Gewalt! dis pflege ich
„meinen Verehrern zu geben und den Verächtern
„zu nehmen. Sage den Wolgastern, daß sie kei=
„nen fremden Gott, der ihnen nichts nützen könne,
„annehmen solten; sage ihnen, daß sie die Män=
„ner von einer fremden Religion, deren Ankunft
„zu ihnen ich vorhersage, nicht aufnehmen, wenn
„sie nicht des schmählichsten Todes sterben und ihre
„Stadt mit allen Einwohnern untergehen sehen
„wollen.„

Sprachs — und zog sich tiefer ins Gebüsch zurück. Der Bauer hörts mit Erstaunen, glaubt, der Gott selbst habe geredet, stürzt sich auf die Knie nieder, betet ihn an und eilt den Wolgastern zu verkünden, was er gehöret hat.

Indes da diese Nachricht Furcht und Besorgniß in der Stadt erregte, kam auch der Priester dazu, stellte sich, als wüste er nichts von allem dem, äußerte Unwillen, als wenn der Bauer sie belügen wolte und verlangte von ihm, die Wahrheit zu reden und durch keinen Betrug das Volk aufzuwiegeln. Da streckte der Bauer in seiner Einfalt die Hände aus, hob die Augen gen Himmel, schwor feierlich, daß alles wahr wäre und versprach, den Ort der Erscheinung zu zeigen.

Da

Da seufzte der Priester laut, wandte sich zum Volk und rief:

„Seht da, was ich euch immer sagte! was geht „uns der fremde Gott, was die Lehre der Christen an? Mit Recht zürnt unser Gott! Alles „Gute glauben und hoffen wir von ihm zu erhalten, und doch wenden wir uns thöricht und undankbar zu einem andern. Aber daß er uns „nicht im Zorne tödte, so laßt uns auf die zürnen und die tödten, welche uns zu verführen „kommen.„

Sogleich wurde der allgemeine Schluß gefaßt, dem Bischoff Otto und jedem andern Christen den Eingang in die Stadt zu versagen oder sie zu tödten und eben die Strafe solte den treffen, der sie heimlich in sein Haus aufnehmen würde.

Wolgast.

Der Bischoff, welcher noch zu Uesedom beim Fürsten blieb, um alles, was zur Befestigung des Christenthums in Pommern dienlich sein konte, mit ihm zu verabreden, schickte nun nach dem Beispiel Christi immer zwei und zwei seiner Gefährten in die andern Städte, um dem Volke die Bekehrung der Vornehmen und die Ankunft des Bischoffs zu verkündigen.

Zwei von diesen Priestern Ulrich und Alwin kamen auch in die Stadt Wolgast, kehrten in das

Haus des fürstlichen Amtmanns, der eben abwesend war, ein und wurden von seiner Frau mit einer solchen Freundlichkeit aufgenommen und gespeiset, daß sie sich darüber sehr wunderten. Als sie sich erquickt hatten, entdeckte **Alwin**, der die slavische Sprache verstand, der Frau insgeheim die Ursache ihrer Ankunft. Kaum hatte sie's gehört, so erschrack sie so sehr, daß sie zur Erde hinstürzte und halb todt liegen blieb. **Alwin** bespritzte sie mit kaltem Wasser und fragte sie, als sie wieder zu sich kam, warum sie vor der Gnade Gottes sosehr erschrocken wäre, da sie sich vielmehr hätte freuen sollen. Da antwortete sie: „nicht „deswegen erschrack ich, sondern mein Herz zittert „wegen eures nahen Todes; denn es ist beschloßen „worden, euch, wenn ihr kämet, sogleich zu ermorden. „Immer ist mein Haus ruhig und ungestört geblie„ben, immer hat es allen Fremden gastfrei und sicher „offengestanden und ach! nun solls mit eurem Blute „befleckt werden! denn wahrlich, sobald euer Eintritt „in mein Haus bekannt werden wird, so wirds so„gleich umringt und wenn ich unglückliche euch dann „nicht ausliefere, mit allem dem Meinigen verbrant „werden. Steigt sogleich oben hinauf und verbergt „euch daselbst; ich werde durch meine Leute eure „Pferde und Gepäcke ausserhalb der Stadt in Sicher„heit bringen lassen, damit, wenn nach euch geforscht „wird, ich desto freier mich entschuldigen kann, wenn „sie weder euer Gepäcke noch Pferde bei mir fin„den.„

Kaum waren sie und das Ihrige in Sicherheit gebracht, als auch schon der wütende Pöbel in das Haus der Frau hineinstürmte und die unbekannten Leute ihnen auszuliefern befahl. Die Frau gestand, daß fremde Leute, wie gewönlich, bei ihr eingekehrt wären, aber sobald sie gegeßen, wären sie wieder abgereiset. Alles wurde durchsucht und da sie nichts fanden, so wurde ihre Wuth gestillt. Drei Tage blieben sie verborgen und zeigten dem Bischoff und dem Fürsten ihren Zustand an.

Da machte sich der Fürst mit einer großen Mannschaft und einer ansehnlichen Begleitung auf, und führte den Bischoff in die Stadt, rief das Volk zusammen, schalt es und gebot bei Lebensstrafe, den Otto und die Seinigen weder mit Worten, noch in der That zu beleidigen und das Christenthum anzunehmen. Ulrich und Alwin kamen nun aus ihren verborgenen Winkeln hervor. Einige der Gefährten des Otto spotteten ihrer, daß sie so feig gewesen wären und sich verkrochen hätten. Da wolten sie beide ihren Muth zeigen, gingen mit andern Priestern in der Stadt herum und besahen voll Neugierde die Götzentempel. Dis bemerkten einige Wolgaster und riefen: „seht da, wie sie gehen und unsere Tem„pel besehen und darauf denken, wie sie dieselben nie„derreißen mögen! sollen wir das dulden„? Sogleich liefen sie zusammen und suchten sie zu umringen. Alle entkamen ihnen, außer der Priester

Dietrich,

Dietrich, welcher, da er der Thüre eines Tempels ganz nahe nicht wuste, wohin er sich wenden solte, dreist in den Tempel des Gottes Herovit hineinlief. Sogleich wurde der Tempel umringt und bestürmt und der Christ war in Gefahr, erschlagen zu werden; da erblickte er an der Wand einen großen, künstlich gearbeiteten Schild mit Goldblech überzogen, dem Gotte geweiht, den niemand als der Priester und auch dieser nur zur Kriegszeit anrühren durfte. Diesen ergreift Dietrich, sich damit zu beschützen, läuft nach der Thüre und springt mitten in den Haufen. Die Wolgaster, welche bei Erblickung des Schildes glaubten, daß ihr Gott ihnen entgegen käme, wagten es nicht, den Christen anzugreifen, sondern liefen theils weg, theils stürzten sie voll Ehrfurcht auf die Erde. Dietrich macht sich diese Bestürzung zu Nutze, wirft den Schild weg und entkomt — die Furcht beflügelt seine Füße — sicher, aber athemlos und erblaßt zu den Seinigen und gab dem Bischoff und den Fürsten reichen Stoff zu einer scherzhaften und belustigenden Unterhaltung. Doch ermahnte der Bischoff seine Gefährten, sich vorsichtig zu betragen.

Otto hörte nicht auf, ihnen das Christenthum zu predigen, bis er bei ihnen Eingang fand und sie sich bereitwillig bezeigten, sich taufen zu lassen. Da wurden die Götzentempel zerstört, doch einer zu einem christlichen Tempel geweiht und der Priester Johannes zum Dienste desselben zurückgelassen.

Gütz:

Gützkow.

In den andern Städten, Groswin, (in der Nähe Anklams) Demmin, Loitz, Treptow an der Tollensee, Stargard und Güstrow in Meklenburg breiteten seine Gehülfen das Christenthum mit gutem Erfolge aus; er selbst aber reisete nach Gützkow, weil der Graf Mitzlaff auf dem Landtage zu Uesedom durch Annehmung des Christenthums seinen Unterthanen ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben hatte. Hier war ein Götzentempel von ausnehmender Schönheit, Kunst und Pracht, den die Bürger vor nicht langer Zeit mit vielen Kosten erbauet hatten. Diesen wünschten sie, als die gröste Zierde ihrer Stadt zu behalten und versuchten sogar den Bischoff durch Geschenke zu bewegen, ihre Wünsche zu erfüllen. Aber nicht einmal diese Bitte, — denn jene wurde ihnen völlig abgeschlagen — daß er den Tempel in eine christliche Kirche verwandeln möchte, konte und wolte ihnen der Bischoff gewähren. Er versprach ihnen aber auf seine Kosten eine christliche Kirche erbauen zu lassen, zu welcher auch noch wärend seiner Gegenwart — denn er hielt sich daselbst einige Zeit auf, weil das Landvolk häufig zur Stadt kam, sich belehren und taufen lies — der Grund gelegt wurde. Als jener prächtige Tempel zerstört wurde, kamen von dem Markgraffen Albrecht aus Sachsen, einem Freunde des Bischoffs, Gesandte an, welche sich nach dem Fortgange der Bemühungen des Bischoffs erkun-

erkundigen solten; auch trafen aus dem Bisthum Bamberg Boten ein, welche ihm Geld, Silber, Kleider und andere Nothwendigkeiten brachten, denn der Bischoff nahm von den Pommern nichts zu seinem Unterhalte, lebte mit den Seinigen auf seine Kosten und wenn die Vornehmen ihm Geschenke machten, so vergalt er sie viel reichlicher wieder.

Die Gesandten sahen mit Freuden die Zerstörung des Tempels an; der Götzenbilder von bewundrungswürdiger Größe, Schönheit und Kunst waren soviele, daß mehrere Joch Ochsen sie kaum wegschaffen konten. Die Hände und Füße wurden ihnen abgehauen, die Augen ausgestochen, die Nasen verstümmelt und dann verbrannt. Mit großem Geschrei und Wehklagen riefen die Heiden ihre Götter an, die grausamen Verkehrer ihres Vaterlandes zu bestrafen. Auch die Priester, welche täglich die den Götzen im Ueberfluße dargebrachten Speisen und Getränke heimlich verzehrten und vorgaben, die Götter hätten alles genossen, suchten ihres Gewinstes wegen einen Aufruhr zu erregen; aber alles Heulen und alle Aufwiegelungen waren vergebens. Als sie mit Zerstörung der Götzenkapellen beschäftigt waren, brach ein so dicker Schwarm von großen Fliegen hervor, daß er beinahe das Tageslicht verdunkelte und die Gesichter aller mit solcher Heftigkeit zerstochen wurden, daß sich Schrecken und Grausen überall verbreitete.

Der

Der Altar und das Chor der neuen Kirche war nun erbaut und wurde mit großer Feierlichkeit eingeweiht. Der Bischoff hielt zuvor eine rührende Rede und wandte sich besonders an den Grafen Mitzlaff:

Otto. Herr! diese Weihung nützt nichts, wenn du und dein Volk euch nicht Gott selbst weihen und heiligen wolt.

Der Graf. Was soll ich denn thun! bin ich ja zu Uesedom getauft worden.

Otto. Getauft bist du, aber durch Werke der Liebe must du auch deinen Glauben zeigen; prüfe dich: hast du jemand gewaltthätig das Seinige entrißen, so ersetze es; hältst dud es Lösegeldes wegen Gefangene fest, so laß sie los?

Der Graf. Gewaltthätigkeit hab' ich niemand zugefügt, aber viele Gefangene, die mir schwer verpflichtet sind, hab' ich bey mir.

Otto. Frage nach, ob unter ihnen Christen sind?

Man fragte nach und es fanden sich viele christliche Dänen unter den Gefangenen; diese setzte der Graf sogleich in Freiheit.

Otto. Wie du angefangen hast, so vollbringe das dem Herren angenehme Opfer; befreie auch die ge-

fan-

fangenen Heiden, damit sie desto eher bewegt werden, mit Freuden das Christenthum anzunehmen.

Der Graf. Zwar sind sie vieler Verbrechen schuldig, zwar haben sie mir großen Schaden zugefügt und hart ist die Forderung; aber damit die Freude der Weihung durch keine Trauer getrübt werde, so setze ich auch diese, geliebter Vater, nach deinem Willen in Freiheit.

Otto. (Freudenthränen weinend.) Nun erst wird diese Weihung Gott angenehm sein, weil du durch dieses Werk der Liebe und Frömmigkeit dein Herz zur Wohnung Gottes geweihet hast.

Jetzt wolte der Bischoff mit der Weihung fortfahren und da Wein, Salz und Asche zur Weihung gebraucht wurden, so konte man das Gefäß mit Asche, welches neben dem Altar hingestellt war, nicht finden. Der Priester Ulrich läuft sogleich in die benachbarten Häuser, um Asche zu holen, findet in dem ersten und zweiten keine, komt zum dritten Hause und findet einen Keller, in welchem Leute wohnen, offen, geht hinein, hört einen Mann winseln und klagen und erblickt die Hand desselben durchs Fenster nach sich ausgestreckt. Bestürzt tritt er zu ihm und sieht einen jungen Mann am Halse, Leib und Füssen gefeßelt. Sogleich ruft Ulrich einen Dollmetscher und da hört er von demselben diese Worte:

„Diener Gottes! erbarme dich meiner, befreie mich

„von

„von dieser schweren Gefangenschaft. Ich bin „der Sohn eines vornehmen Dånen, der Graf „Mitzlaff hålt mich hier eingeschloßen, damit er „von meinem Vater 500 Mark Lösegeld — (so „großen Schaden hatte des Gefangenen Vater „dem Grafen zugefügt) erpreße.„

Der Priester nahm die Asche, lief zum Bischoff und zeigte ihm den unerwarteten Vorfall an:

Ulrich. Nicht ohne Ursache muste ein Hinderniß die Weihung aufhalten; nach einem göttlichen Winke habe ich den Sohn eines vornehmen Dånen in harter Gefangenschaft angetroffen, da ich Asche suchte; die Weihung kann nicht gültig sein, wenn nicht auch dieser mit den übrigen in Freiheit gesetzt werde.

Otto. Aber der Graf hat uns schon sovieles zu Gefallen gethan, daß ichs nicht wage, von ihm noch mehreres zu verlangen, denn fürwahr kaum ein deutscher Fürst würde soviel thun; allein wendet ihr euch an ihn, vielleicht gewährt er euch auch diese Bitte, so hart auch die Forderung ist.

Ulrich holte sogleich seinen Dollmetscher, ging in Begleitung mehrerer Priester zum Grafen, zog ihn aus dem Haufen an die Seite und fragte:

Ulrich. Sind alle Gefangene in Freiheit gesetzt?

Der Graf. Ja.

Adelbert. Warum suchst du Christum zu betrügen, der nicht betrogen werden kann? Siehe, der Priester Ulrich hat, da er Asche suchte, durch göttliche Lenkung einen Gefangenen gefunden, den du Gott, welchem alles offenbar ist, hast verheelen wollen.

Der Graf. (bestürzt) Mit diesem einem Gefangenen verschont mich; sein Vater ist mir zuviel schuldig, als daß ich ihn umsonst losgeben könte.

Ulrich. Aber woltest du wohl alle die Werke der Liebe, welche du Gott zu Ehren gezeigt hast, die so gros waren, daß selbst der Bischoff und wir alle darüber erstaunt sind und dich deswegen um soviel höher schätzen, durch diese eine Grausamkeit verdunkeln? das sei ferne von dir! wiße, daß die Freuden dieser Weihung unvollkommen bleiben, wenn du nicht auch diesen losgibst und dis große Opfer dem Herrn darbringst!

Der Graf. Wer wird mir aber die 500 Mark Verlust, welchen sein Vater mir zugefügt hat, ersetzen?

Ulrich. Das muß dich wahrlich nicht bekümmern! der Gott dort oben kann und wird dirs hundertfältig ersetzen.

Der Graf. (mit gerührtem Herzen und mit Thränen in den Augen sich zum Bischoff Otto wendend.) Siehe, heiliger Vater! auch in dieser Bitte will ich

meinen

meinen Gott, seinen Diener und die Priester deine Diener ehren; ja ich bin bereit, selbst meinen Körper und alles, was ich habe, wenn ein solches Opfer gebracht werden soll, willig darzubringen.

Sogleich schickte er Soldaten zu dem Gefangenen hin, welche ihn aus der Dunkelheit hervorzogen, neben den Altar hinstellten und seine Ketten ablöseten. Freudenthränen ergoßen sich überall und nie ist wohl eine Kirchweihung herrlicher vollendet worden.

Unterdeßen hatte sich der Hertzog von Polen **Boleslaus**, aufgebracht, daß die Pommern das Bündniß gebrochen und zum Theil das Christenthum verlassen hatten, auch sich jetzt auf ihre Kräfte verließen, da sie die Festungswerke wiederhergestellt und in der Zwischenzeit den ehemaligen Schaden wieder ersetzt hatten, zum Kriege gerüstet. Schon war er bis an die pommersche Grenze mit einer Armee gerückt, und alles zitterte; einige flohen und brachten ihre Sachen in den befestigten Oertern in Sicherheit, andere ergriffen die Waffen, entschloßen, ihr Gebiet zu vertheidigen. Doch faßten sie noch zuvor den Entschluß, zu ihrem Apostel, dem Bischoff Otto, ihre Zuflucht zu nehmen. Gesandte kamen und baten um seinen Rath in dieser großen Verlegenheit. Der Bischoff wurde gerührt, versprach selbst sein Leben für sie hinzugeben, sich aufzumachen und dem Hertzog von Polen selbst um die Abwendung des Kriegs zu bitten.

Sogleich bestimmte Otto seine Reisegefährten, nahm aus Pommern angesehene Männer mit, welche auf die Einwürfe des Hertzogs antworten und zur Entscheidung der Streitigkeiten, welche von beiden Seiten erregt werden könten, Macht genug hatten. Seinen Capellan **Ulrich** lies er aber zur Aufsicht über die christlichen Kirchen zurück.

Der Bischoff kam ins Lager zum Hertzog, welcher ihn mit Freuden empfing; aber es kostete dem Bischoff viele Mühe, den Hertzog zu bewegen, den Kriegszug zu unterlassen. Der Hertzog setzte endlich die Bedingung fest: „wenn der pommersche Fürst demüthig zu „mir kommen und um Vergebung bitten wird, so will „ich thun, was du wünschest und ich bezeuge es bei dem „Gotte des Himmels, daß ich nicht einmal meinem „Herren, dem Kaiser **Lothar**, in einer so wichtigen „Sache willfahren würde; aber ich ehre dein Angesicht „und dein ehrwürdiges graues Haar, weil du aus „Liebe zu Gott kein Bedenken getragen hast, in so „entfernten Gegenden und unter Barbaren selbst mit „Lebensgefahr dich zu begeben.„

Sogleich wurden Gesandte an den Fürsten Wratislav und den Capellan **Ulrich** geschickt und ihnen sicheres Geleit gegeben. Nach drei Tagen kamen sie an; zwei Tage verfloßen mit Unterhandlungen, am dritten Tage wurde endlich durch Vermittelung Otto's der Friede geschlossen und mit dem Friedenskuße besie-

gelt und beide Hertzoge schloßen in Gegenwart der Vornehmen ein Bündniß. Der Hertzog von Pommern legte auch eine große Summe auf den Altar des heiligen Märtyrers Adelbert, welches zur Unterhaltung der Canonici, welche dort Gott dienen solten, bestimt wurde. Zwar murrten die polnischen Soldaten über ihren Abzug, da ihnen die Hofnung zu einer reichen Beute mit einmal abgeschnitten wurde; aber der Hertzog kehrte mit dem Bischoff und seinen Gefährten voll Freude nach Uesedom zurück. Das Volk empfing sie mit Thränen der Freude und des Danks, nante und ehrte den Bischoff als seinen Erretter, welcher aber demüthig und bescheiden nichts seinen Verdiensten zuschrieb.

Eine Tagereise weit von der Stadt Uesedom lag eine Insel Vennia, deren Einwohner wilde und grausame Barbaren waren, und dem Bischoff den Tod gedrohet hatten, wenn er zu ihnen kommen würde. Dis entflamte die Begierde des Bischoffs, dort den längstgewünschten Märtyrertod zu sterben. Oft redete er mit dem Hertzoge und seinen Freunden von diesem Unternehmen; aber für sein Leben besorgt, widerriethen sie's, und hielten ihn davon ab. Jetzt dachte er darauf, wie er sich heimlich dorthin begeben könte, aber man merkte es, bewachte ihn um soviel sorgfältiger und schnitt ihm alle Gelegenheit zu einer Reise nach dieser Insel ab. Aber seine Begierde wuchs in eben dem Grade, in welchem ihm immer mehrere Hinderniße in den Weg gelegt wurden. Endlich beschuldigte er

 laut

laut seine Gefährten schwachen Glaubens und warf ihnen ihren Kleinmuth vor; mehr durch Thaten als durch Worte, müste der christliche Glauben erwiesen werden. „Und was würde geschehen, rief er aus, wenn wir „bei dieser barbarischen Nation um des Namens Christi „willen alle umkämen? warlich ruhmvoller würde un„sere Predigt sein, welche durch Märtyrerblut bestätigt „worden. Ach! daß auch nicht einer unter so vielen „Brüdern das Werk wagen will!„

Diese Rede befeuerte den Muth und befestigte den Entschluß des Capellanen Ulrich, sich dieser Gefahr unerschrocken entgegenzuwerfen. Ulrich bestieg mit seinen Gefährten und einem Polen, einem frommen Mann, der ihm zum Dollmetscher dienen solte, ein Fahrzeug. Heiter war der Himmel und ruhig die Meeresfläche. Drei Stunden fuhren sie mit günstigem Winde; aber plötzlich brach ein Gewitter hervor, heftig brausende Winde warfen das Schiff hin und her und nach vieler Mühe kamen sie endlich wieder an das Ufer, von dem sie abgefahren waren. Ulrich vom Regen und Seewaßer triefend, fast athemlos, wolte von seinem Vorhaben nicht ablaßen, wolte nicht ans Land steigen, sondern erwartete in dem Schiffe die Ruhe und Stille des Meers. Der Sturm legt sich, die Wuth des Meers hört auf, und Ulrich schifft wieder ab; aber bald wird er von neuem vom Sturme überfallen und in seiner Fahrt verhindert; er versuchts zum drittenmal, aber Nacht und Ungewitter bricht ein,

ver-

verbreitet überall Grausen und Entsetzen und fast nur durch ein Wunder entkomt er den Todesgefahren. Sieben Tage hält der Sturm an. Da sahe endlich der Bischoff ein, daß die Veraner des Evangelii nicht werth wären, lief mit den Priestern zum Ufer des Meers und brachte den Ulrich, wie im Triumphe, aus dem Schiffe in Sicherheit. Jetzt schickte der Bischoff die Priester zu verschiedenen Städten und er selbst reisete nach Stettin.

Stettin.

Von dieser Reise suchten ihn seine Gefährten abzuhalten, ihres und seines Lebens wegen besorgt, denn die Götzenpriester hatten sich zur Ermordung des Bischoffs verschworen; aber der Bischoff brante von heftiger Begierde nach der Märtyrerkrone und beschloß diese Reise heimlich anzutreten. Einst lies er alle aus seinem Zimmer gehen, warf sich auf sein Bette und betete bis an den Abend; darauf ruft er einen vertrauten Bedienten, befiehlt ihm alle Thüren zu verschließen und keinen zu sich zu lassen. Entschloßen zu entfliehen, zieht er Reisekleider an, umgürtet sich, packt sein Priestergewand, Buch, Kelch und andere Geräthschaften in seinen Mantelsack, nimt alles auf seinen Rücken und komt in Begleitung seines Bedienten durch die Schatten der Nacht begünstigt, ohne daß jemand es weiß und vermuthet, heimlich aus der Stadt und ergreift den Weg, der nach Stettin führt. Er

sieht sich um, erblickt keinen, der ihn zurückhalten könte und eilt voll Freude über die heimliche Entweichung fort.

Schon war es 10 Uhr Nacht, als die Geistlichen von ihren Lagern aufstanden, um ihre Andacht zu verrichten. Einige schlichen sich mit leisen Schritten zum Bette des Bischoffs, um zu erforschen, ob er schlafe oder wache oder was er thue? Aber wie sie den Bischoff nicht fanden, wurden sie bestürzt, vergeblich durchsuchten sie alles, nirgends fanden sie ihn. Da machten sie sich auf, zu Fuße und zu Pferde, um den Bischoff aufzusuchen. Da es Morgen geworden war und die Reuter ihren Weg im schnellen Laufe nach dem Meere zu nahmen, da erreichten sie ihn endlich. Eben wolte der Bischoff in ein Schiff steigen, als er sie in der Ferne erblickte; sehr beunruhigt und tief seufzend betete er: „o Jesu, süßer Name meiner „Hoffnung, warum wilst du meinen lebhaftesten „Wunsch vereiteln, mache, daß entweder die, welche „kommen, mit mir reisen oder wenigstens mich von „meinem Vorhaben nicht abhalten.„ Jene sprangen vom Pferde, warfen sich zu seinen Füßen, er selbst warf sich auch auf die Erde; wechselsweise heben sie sich auf und weinen, Thränen und Schluchzen hemmten lange ihre Stimmen; endlich bricht der Bischoff in diese Worte aus: „Was seid ihr gekom„men? kehrt in eure Herberge zurück und laßt mich „meinen Weg fortsetzen?„ Aber jene riefen: „Genug, „daß

„daß wir eine so schwere Bekümmerniß und Angst aus„gestanden haben, nun werden wir uns von dir nicht „trennen. Wilst du zurückkehren, so werden wir mit „Vergnügen zurückkehren; wilst du aber lieber weiter „reisen, gut, so wollen wir mit dir reisen! Aber laß „dir unsern Rath gefallen, kehre mit uns zu unsern „Brüdern zurück, morgen — siehe wir bezeugen es „vor Gott! — morgen wollen wir in Tod und Leben „mit dir gehen.„

Der Bischoff kehrt zurück und tritt am folgenden Morgen in Begleitung mehrerer die Reise zu Wasser nach Stettin an. In dieser Stadt waren die Gemüther sehr getheilt und die Nachricht von der Ankunft des Bischofs brachte verschiedene Wirkungen hervor, Freude und Unruhe, je nachdem die Einwohner dem Christenthum treu geblieben oder zum Heidenthum zurückgekehrt waren. Als sich das Schiff der Stadt näherte, so erkanten die Kundschafter den Bischoff und riefen den Bürgern mit großem Geräusch zu: „der alte Lehrer des Irrthums komt, mit Knüt„teln und Schwerdtern muß man ihm begegnen und „die Beleidigungen der Götter rächen!„ Dis erfuhr der Bischoff durch einen Dollmetscher, wagte sich nicht in die Stadt hinein, sondern begab sich nach der Petri-Kirche vor der Stadt auf einen Platz, welchem er bei seiner ersten Reise geweiht hatte. Bald erschien ein Haufen bewafneter, umgab die Kirche, tobte, wütete und schrie: „die Kirche nieder„zu-

„zureißen und alle, welche mit dem Bischoff daselbst „wären, zu ermorden.„ Der Bischoff, nach dem Märtyrerblut dürstend, zog seine Priesterkleider an, pflanzte ein Creutz auf, sang mit den Geistlichen Psalmen und Hymnen und empfal seine und der Seinigen Seelen dem grossen Gotte. Die Barbaren hören den Gesang, voll Verwunderung, daß sie gleichsam in der Todesstunde noch singen können, sie hörens, sehen sich einander an, die Kraft der Worte macht auf ihr hartes Herz Eindruck, sie werden sanftmüthiger und schon entschließen sie sich, mehr der Vernunft, als ihrer Wuth Gehör zu geben. Die Vernünftigern ziehen die Priester auf ihre Seite und stellen ihnen vor: „ihre Sache wäre es, durch Gründe ihre Religion zu „vertheidigen.„ Allmälig zerstreuen sie sich und jeder schleicht nach Hause.

Der Bischoff brachte mit den Seinigen bis auf den Sontag die Zeit mit Fasten, Beten und Betrachtungen zu und wagte keine weitere Versuche, Eingang bei ihnen zu finden.

Unterdessen predigte ein vornehmer Bürger der Stadt Witschach überall in den Volksversamlungen, auf der Strasse und in den Häusern, wenn und wo er nur Gelegenheit hatte, die christliche Lehre. Dieser hatte nicht lange vor Otto's Ankunft mit andern seiner Mitbürger Seeräuberei getrieben, war gefangen genommen und in einen dunkeln Kerker mit Ketten be-

lastet

lastet geworfen worden. Wunderbar soll seine Errettung aus dem Gefängniße gewesen sein und eben so wunderbar seine Flucht über die stürmische See auf einem kleinen Kahn, der so leicht war, daß er von zwei Personen getragen werden konte. Er schrieb seine wunderbare Errettung einer Erscheinung des Bischoffs Otto zu, der ihn getauft hatte und von dankbarer Empfindung belebt, wars von nun an seine wichtigste Angelegenheit, das Christenthum in Stettin zu verkündigen. Witschach bat den Bischoff am Sontag im bischöfflichen Gewande mit Vortragung des Creutzes in die Stadt auf dem Markt zu kommen. Als man ans Thor kam, so zeigte Witschach dem Bischoff den Kahn, der an einem Pfosten hing, auf welchem er ohne Ruder übers Meer entflohn war. Der Bischoff kam auf den Markt — ein großer Haufe Volks hatte sich versamlet — betrat die hölzernen Stuffen, von welchen die obrigkeitlichen Personen zum Volke zu reden pflegten und hielt eine Rede voll Nachdruck an daßelbe. Mit einmal drängt sich ein langer, fetter **heidnischer Priester**, keuchend und voll Wuth durch den Haufen hervor bis zu den Stuffen, hebt seine Hand auf, schlägt ein, zweimal mit dem Stocke, den er in der Hand hat, gewaltig an die Säule der Stuffen, gebietet mit lauter Stimme und heftigen Schmähworten dem Bischoff Stillschweigen, überwältigt durch seine donnernde Stimme die Rede des Bischoffs und seines Dollmetschers und ruft dem Volke zu: „Unsinnige, „Thoren und Feige, warum laßt ihr euch betrügen!

„seht da euren Feind, den Feind eurer Götter! was „wartet ihr? soll ihre Verachtung und Beleidigung „ungestraft bleiben?„ — Mit Spießen treten alle näher; — „An diesem Tage, fährt er fort, müßt ihr „allen seinen Irrthümern und Betrügereien ein Ende „machen.„ Diese Rede entflammt ihre Wuth, sie heben die Spieße auf, schwingen sie, um sie fortzuschleudern; aber o Wunder! in dem Augenblicke erstarren ihre Hände, sie werfen nicht die Spieße, laßen nicht die Hände sinken und können sie nicht bewegen. Wie Bildsäulen stehen sie da, unbeweglich, den Christen zum Schauspiele, solange, bis sie durch diese Strafe von ihrem Wahnsinn geheilt, das Christenthum angenommen haben; denn der Bischoff nahm diese Gelegenheit wahr, stellte ihnen die Macht des Gottes der Christen vor und brachte sie zum Nachdenken und alle zum Entschluße die Götzentempel zu zerstören. In großer Begleitung gings nun zur Adelberts-Kirche, der Götzen-Altar wurde niedergerißen, die Kirche auf des Bischoffs Kosten ausgebeßert und von neuem geweihet.

Ich habe euch, geliebte Kinder, dis Wunder — und deren hätte ich euch mehrere erzälen können — so erzält, wie ein Begleiter des Otto es aufgezeichnet hat, um euch zu warnen, dergleichen Wundererzählungen Glauben beizumeßen. Es war damals die Zeit, da man an Wunder glaubte, welche aber von den Geistlichen oft nur ihres Vortheils wegen und um sich ein desto wichtigeres Ansehen beim Volke zu ver-

schaf-

schaffen, erdichtet, oft aber auch von abergläubischen Leuten, welchen die Gabe zu prüfen und richtig zu urtheilen fehlte, in der Einfalt ihres Hertzens vorgegeben wurden. Nur Christus und seine Apostel haben beim Anfange der Ausbreitung der christlichen Religion die Wahrheit ihrer göttlichen Sendung und die Göttlichkeit ihrer Lehre durch wahre Wunder bestätigt! Vielleicht hinderten hier die Vernünftigen und dem Christenthum treu gebliebene diese Rasende, daß sie ihre Wurfspieße nicht fortschleudern konten und hielten vielleicht ihre Arme zurück, daß sie dieselben nicht bewegen konten oder vielleicht erhielt auch das dichte Gedränge der Menschen ihre Arme eine Zeitlang in die Höhe, ohne daß sie sie sinken laßen konten.

Auch dismal machte die **Freundlichkeit** und **Herablaßung** des Bischoffs auf die Kinder tiefen Eindruck. Otto besuchte öfters die Kirche und fand einst auf der Straße Knaben, welche spielten. Er begrüßte sie in der slavischen Sprache und segnete sie mit dem Zeichen des Creutzes. Da er etwas weiter gegangen war, so bemerkte er, daß sie ihr Spiel unterbrochen hatten und ihm nachfolgten. Der Bischoff steht still, redet sie freundlich an und frägt: „ob einige von ihnen getauft wären„? Die Knaben sehen sich einander an und die getauft worden waren, verrathen sich einander. Diese ruft der Bischoff besonders und frägt sie: „ob „es ihr Wille sei, beim Glauben zu verharren?„ Sie versicherns. „Wenn ihr denn Christen seid, fährt er

„fort,

„fort, und eurem Glauben getreu bleiben wollt, so „müßt ihr die ungetauften und ungläubigen Knaben „zu eurem Spiele nicht zulaßen„ Sogleich trennen sich die Getauften, treiben die Ungetauften zurück und heben alle Spielgesellschaft auf; jene aber, ihres Unglaubens wegen beschämt, stehen verwirrt und erschrocken von Ferne. Aber der liebreiche Bischoff, ermahnte die Ungetauften, bis auch sie das Verlangen äußerten, Christen zu werden und sich taufen zu laßen.

Diese Begebenheit mag euch, junge Freunde, ein neuer Beweis von der Herablaßung und der Klugheit des Bischoffs sein, der jede Gelegenheit, gutes zu wirken, begierigst ergriff und zu benutzen verstand; aber bedauren werdet ihrs auch mit mir, daß der Bischoff, freilich nach der Denkungsart seiner Zeit, auch schon so frühe den Samen des Religionshaßes in die Hertzen der Jugend streuete, da er den Getauften allen Umgang und alle Spielgesellschaft mit den Ungetauften untersagte. So handelte nicht Christus; in seinen Augen war Jude und Samariter sich gleich und die schöne, rührende Erzählung von dem barmherzigen Samariter, der sich eines unter die Räuber Gefallenen und verwundeten Menschen voll Mitleiden und Erbarmen annahm, solte die Juden beschämen und belehren, daß es auch unter Menschen von andern Religionspartheien gute Menschen gebe. Vor Gott sind wir alle Brüder; Heide und Jude oder von welcher Religionsparthei er auch sein mag,

kann

kann mit eben dem Rechte auf unsere Menschenliebe, Beistand und Hülfe Anspruch machen, als wir alles dis von unsern Mitchristen erwarten. Schon zu viele und zu tiefe Wunden haben Religionshaß und Religionstrennungen dem menschlichen Geschlechte geschlagen, als daß wir nicht endlich einmal von dem grossen Schaden deßelben überzeugt, das Beispiel Christi nachzuahmen und alle Menschen ohne Unterschied der Religion für unsre Brüder zu halten uns zur heiligsten Pflicht machen solten.

Die Aeltern, Vornehmen und Vernünftigen in der Stadt versamleten sich nun und überlegten vom Morgen bis zur Mitternacht, was sie zum Besten des Vaterlandes und zu ihrem eigenen Wohl in Ansehung des Christenthums für Entschließungen zu faßen hätten. Der allgemeine Schluß fiel endlich dahin aus: **den Götzendienst gänzlich bei sich auszurotten.** Witschach machte diesen Schluß dem Bischoff noch in derselben Nacht bekant. Des Morgens hielt Otto wieder eine Ermahnungsrede an die Bürger und fand sie jetzt williger, den Götzendienst fahren zu lassen und die Götzentempel niederzubrechen.

Jetzt kam die Reihe auch an den großen **Nußbaum.** Die Nachbarn baten den Bischoff, ihn nicht niederzuhauen, unter dessen kühlem Schatten sie sich oft erquickt hätten und von dessen Früchten sich der arme Wächter deßelben ernährte; sie versicherten, daß

fer-

fernerhin keine Abgötterei bei demselben getrieben werden solte. Indem sie so bescheiden baten und der Bischoff ihre Bitte zu gewähren geneigt war, kam der Wächter des Baums drohend und Rache schnaubend von hinten und hob wütend eine Axt mit beiden Händen auf, um den Kopf des Bischoffs zu zerspalten. Aber dieser bemerkte es, drehte sich und die Axt fuhr in den Balken der Brücke, neben welcher er stand, mit einer solchen Gewalt, daß sie nur mit Mühe wieder herausgezogen werden konte. Alle liefen herbei, ergriffen und schlugen den Rasenden und würden ihn mit der Axt getödtet haben, hätte es der Bischoff nicht gewehrt. Die anhaltende Bitte und eidliche Versicherung, dem Baume nicht die geringste Heiligkeit und Göttlichkeit zuzuschreiben, noch ihm göttliche Verehrung zu bezeigen, bewegte endlich den Bischoff, den Stettinern diesen schattigten und fruchttragenden Baum stehen zu laßen.

Zurückreise zum Fürsten.

Jetzt bereitete sich der Bischoff, zu andern Städten zu gehen; zuvor baten aber noch die Aeltern und Vornehmen der Stadt, sie mit dem Fürsten Wratislav auszusöhnen. Der Bischoff versprachs und verlangte nur Gesandte mitzuschicken. Die Reise ging zuerst zu Waßer nach Julin.

Glücklich entging hier Otto einer Todesgefahr. Zwei heidnische Priester dungen 84 Soldaten und schick-

schickten sie heimlich zu Waßer voran; diese legten sich da, wo das Waßer sehr schmal war, im Hinterhalt und griffen das Schiff des Bischoffs, als er diesem Orte nahe kam, nach dem Blute des Bischoffs dürstend, an. Aber die Stettinischen Gesandten und Gefährten des Otto ergreifen zu seiner Vertheidigung die Waffen, springen aus dem Schiffe hervor, stehen theils auf dem Lande, theils im Wasser und wehren voll Muth Gewalt mit Gewalt ab. Als sie eine Zeitlang gefochten, so wurden endlich die Nachstellenden von den Stettinern erkant und flohen beschämt wegen ihrer Uebelthat davon.

Unterdessen hatte der eine Priester in Stettin seine Freunde zusammengeruffen und befohlen, ihren Göttern ein Fest zu feiern, denn, sagte er: „unser „Gott, welcher jenen Bischoff zu vertreiben und von „der Erde wegzutilgen bemüht ist, erschien und entdeckte mir, daß er mir heute den Kopf des Bischoffs „schicken würde.„ — Der Priester hatte den Soldaten befohlen, den Bischoff zu tödten und den Kopf desselben, auf einem Spieß gesteckt, nach Stettin zu schicken. — Als er ihnen dis mit satanischer Freude versprach und frohe Erwartungen bei ihnen erweckte, so soll er vom Schlage gerührt plözlich umgekommen sein. Der andere Priester hatte auch ein trauriges Schicksal. Er reisete seiner Geschäfte wegen übers Meer, stieg bei einer Insel ans Land und als er sich ins Gebüsch begab, so er-

griffen ihn seine Gefährten, durch eine seiner unsinnigen Handlungen aufgebracht und hängten ihn an einen Baum.

In Julin fand der Bischoff die ehemals stolzen Einwohner sehr gedemüthigt und wurde gut aufgenommen; er stärkte sie in ihrem Glauben und taufte, die noch nicht getauft waren. Von Julin reisete Otto mit den Stettinischen Gesandten nach Cammin, wo ihm der Fürst Wratislav entgegenkam und ihn einholte. Zuerst verrichtete er seine Andacht in der Kirche, und unternahm nun das Versöhnungsgeschäft. Der Fürst war sogleich bereitwillig, seine Bitte zu gewähren: „Nicht durch Bitten, geliebter Vater, „sagte er, sondern durch Befehle fordere von mir; „wir und alles das Unsrige sind dein. Das Volk, „für welches du bittest, ist ein hartnäckiges Volk, „hat weder vor Gott noch Menschen Scheu, hat seit „langer Zeit mein Reich durch Rauben und Plündern verwüstet; aber du hast die Wilden gezähmt, „hast sie aus Wölfen zu Lämmern gemacht und so „mögen sie denn auch durch deine Vermittelung „die Freuden des dauerhaftesten Friedens genießen.„ Die Stettinschen Gesandten stürzten gerührt dem Fürsten zu Füßen, schworen keine Gelegenheit zur Zwietracht zu geben und empfingen von dem Fürsten den Kuß des Friedens.

Eine seiner wichtigsten Angelegenheiten auf dieser

Reise

Reise war die Gründung eines Bisthums, damit nach seiner Abreise der Friede erhalten, alle Unordnung verhütet und über Lehre und Ceremonien eine gute Aufsicht beobachtet werde. Der Sitz des Bischoffs war anfänglich Julin, weil diese Stadt gleichsam in der Mitte des Landes liegt; er wurde aber um 1175 wegen der Verwüstungen, welche der König Waldemar von Dännemark dort anrichtete und wegen der gänzlichen Zerstörung der Stadt nach Cammin verlegt. Zum ersten Bischoff schlug Otto seinen getreuen Gehülfen Adelbert, * einen gelehrten und der slavischen Sprache kundigen Mann dem Fürsten vor; doch solte zuvor die Bestätigung des Pabstes gesucht werden. Der Fürst Wratislav legte dem Bisthum den Zehnten von allen Früchten in Pommern, auch in seines Bruders Landen bis an die Lupow, in der Uckermark und Neumark bis an Usza und in der Lutizier Land bis an Güstrow bei und schenkte demselben auch einige Landgüter, welche durch die Freigebigkeit der Fürsten und anderer frommen Seelen in der Folge ansehnlich vermehrt wurden.

* Otto gab dem Adelbert einen elfenbeinernen Bischoffsstab, der am obern Theile künstlich durchbrochen war, mit des Bischoffs Bildniß auf beiden Seiten. Dieser war noch bei Beerdigung des letzten Fürsten Bogislaus XIV. vorhanden und wurde der Leiche desselben vorgetragen; aber hernach hat er sich in eines vornehmen Reichsfürsten Kunstkammer befunden.

Unterdessen hatten die Rügier, welche damals noch Heiden waren, aufgebracht über die Bekehrung der Pommern, besonders der Stettiner, alle Handlungsgeschäfte mit ihnen abgebrochen und fingen jetzt offenbare Feindseligkeiten an. Anfangs wurden die Stettinschen Schiffe von ihren Ufern zurückgetrieben, hernach einige von ihnen versenkt und die Stettiner überall für Feinde gehalten. Endlich seegelten sie mit einer Flotte ab und besetzten die Ufer des Flußes und riefen mit großem Geschrei: „wo ist „nun euer Gott? wer wird euch nun helfen?„ Aber die Stettiner, welche die Creutzesfahne vor sich hertragen ließen, schlugen sie beim ersten Angriff zurück. Die Rügier kamen zum zweitenmale und forderten die Christen heraus, wurden aber auch zum zweitenmale in die Flucht getrieben. Dessen ungeachtet legten die Rügier die Waffen noch nicht nieder; da beschloßen die Stettiner, sie mit vereinigten Kräften anzugreifen. Die Rügier wurden nun völlig besiegt und ihrer soviele gefangen, daß sie's nicht weiter wagten, Feindseligkeiten auszuüben. Da bekannten die Rügier: „unüberwindlich wäre der Gott „der Christen!„

Ungeachtet die Rügier, welche gehört hatten, daß der Bischoff ihnen das Christenthum verkünden wolte, ihm sagen ließen: „er möchte es nicht wagen, ihr „Gebiet zu berühren; die schmäligsten Strafen und „der gewißeste Tod würde sein Loos sein; sein und „der

„der Seinigen Köpfe würden sie abschlagen und ihre „Körper den wilden Thieren vorwerfen;„ so schreckte doch diese Drohung den Bischoff im geringsten nicht zurück, er wünschte vielmehr, sie zum Christenthume zu bekehren. Aber ihm wurde gesagt, daß die Rügier den Dänen unterworfen wären und das Land unter dem Kirchsprengel des Ertzbischoffs in Dännemark gehörte; dis brachte ihn zu dem Entschluß, einen Priester Juvanus nach Dännemark mit Geschenken, frischem Balsam und einem kostbaren langen Kleide zu schicken, der den Erzbischoff um die Erlaubniß, den Rügiern das Christenthum predigen zu dürfen, bitten solte. Nach 6 Wochen kam Juvan mit einem Schiffe voll Butter zum Gegengeschenk zurück und brachte die Antwort des Ertzbischoffs mit: „daß „ers mit den Fürsten des Landes und den Angesehe„nen zuvor überlegen müßte; von dem Erfolge würde „er sobald als möglich den Bischoff Otto durch eine „Gesandschaft Nachricht ertheilen.„ Aber ehe noch diese Gesandschaft ankam, wurde Otto vom Kaiser Lothar aufs dringendste in sein Bisthum zurückgeruffen. Otto besuchte auf seiner Rückreise noch einige Städte, nahm überall aufs rührendste Abschied, ermahnte die Einwohner zur Festigkeit im Glauben und reisete über Polen in sein Bisthum zurück, wo er gegen Weihnachten ankam.

So vollendete der Bischoff dis große ruhmwürdige Werk, das ihm unter seinen Zeitgenoßen Hochach-

tung, Liebe und Dank erwarb und ihn auch bei der Nachwelt noch verehrungswürdig macht. In der That war er auch der Mann, der diese wichtige Sache glücklich zu endigen, die erforderlichen Kenntniße und Eigenschaften hatte. Seine Menschenkenntniß, seine Geschicklichkeit, sich bei den Vornehmen sowohl, als bei den Niedrigen beliebt zu machen, seine Herablaßung, Menschenliebe, Uneigennützigkeit, sein Muth, seine Standhaftigkeit und Unerschrockenheit in den drohendsten Gefahren und bei den abschreckendsten Hindernißen, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, sein untadelhafter Wandel, und endlich seine kluge Verstellung; das alles waren die Eigenschaften und Tugenden, welche auf die wildesten Herzen der Barbaren endlich Eindruck machten, ihre Hartnäckigkeit überwanden, seiner Lehre Eingang und seinen Anordnungen die Achtung und Heiligkeit göttlicher Befehle verschaften. Kein Wunder, daß sein Andenken in Pommern noch sehr lange heilig und der Festtage, die ihm geweihet worden, allein drei im Jahre waren!

Auch noch nach seiner Abreise war er zum Besten des Christenthums in Pommern noch immer wirksam und stand mit den Hertzogen von Polen und Pommern in dem besten Vernehmen. Er starb 1139: am 30 September 70 Jahre alt. Der Beinahme des Apostels der Pommern, den er wegen der großen Verdienste, welche er sich um dis Land erworben

worben hatte, mit Recht verdient, erschöpft alles, was man zum Lobe dieses Mannes noch hinzusetzen könte.

Der Grund war gelegt, des Fürsten und des neuen Bischoffs Sache wars nun, das Gebäude fortzuführen, ihm Festigkeit und Dauer zu geben und seiner Vollendung nahe zu bringen. Der Heiden gabs noch sehr viele im Lande und selbst viele Christen hingen noch aus alter Gewohnheit heidnischen Gebräuchen nach und verehrten noch lange insgeheim sogar Götzenbilder. Der Fürst **Wratislav**, welcher den Bischoff mit allem Eifer, Treue und Ergebenheit unterstützt hatte, bezeigte auch nach des Bischoffs Abreise noch eben den Eifer und die gröste Sorgfalt, dem Christenthum immer mehr Ausbreitung und Festigkeit zu verschaffen; ja er wolte sogar nach **Rom** reisen, um die päbstliche Bestätigung des Bisthums zu befördern. Aber leider wurde er auch dafür das blutige Opfer der Religionswuth eines heidnischen Lutiziers; zu **Stolpe**, einem Dorfe an der Peene, wurde er 1136 von ihm im Schlafe überfallen und erstochen.

Die Erbauung neuer Kirchen, Ansetzung mehrerer Prediger, Errichtung der Schulen und besonders die Stiftung der Klöster trugen das Ihrige mit bei, daß das Christenthum allmälig in ganz Pommern so tief wurzelte, daß keine Ausrottung mehr zu befürchten

fürchten war. Der wohlthätige Einfluß des Christenthums auf die Denkungsart und Sitten der Slaven zeigte sich auch bald immer merklicher; Pommerns Zustand veränderte sich und die Cultur nahm mit schnellern Schritten zu; vornemlich, seitdem deutsche Colonisten ins Land geruffen wurden, durch welche der Ackerbau verbeßert, mehrere Gewerbe, Handwerker und Künstler im Lande verbreitet wurden und die Städte eine deutsche Verfaßung bekamen.

SBB 013402447711

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sell, Johann Jakob,

Otto Bischoff von Bamberg, der Pommern Bekehrer ein Lesebuch für die vaterlaendische Jugend in den langen Winterabenden

Stettin 1792

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Bg.o.64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11766604-9
VD18 10150080-004